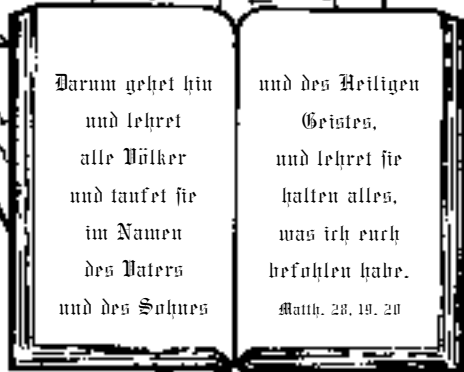


Evangeliums Hofeune



*Es ist gut,
ein Christ zu werden,
besser noch,
ein Christ zu sein;
doch den besten Ruhm
auf Erden
gibt der Herr
nur dem allein,
der ein Christ
beständig bleibt
und den Kampf
zum Siege treibt;
solchen wird
mit ew'gen Kronen
Christus droben
einst belohnen.*

B. Schmolck

Christian Unity Press
York, Nebraska

O, Vater, sei gepriesen!

O, Vater, sei gepriesen!
Du hast uns immerdar
gerade das erwiesen,
was uns zum Heile war;
du hast uns einst gefunden
auf Wegen schlecht und krumm;
und hast uns dir verbunden
als teures Eigentum.

Du merktest auf Gefahren,
da wo wir keine sah'n,
und um uns zu bewahren
verzäuntest du die Bahn,
nahmst weg mit weisem Walten,
was eine Stütze schien,
um selbst uns dann zu halten,
zu tragen und zu ziehn.

Und strebten die Gedanken
zu stolzen Höhn hinauf,
so setztest du uns Schranken,
und hemmtest unsern Lauf;
ward eitles Selbstvertrauen
in unsern Herzen wach,
so ließest du uns schauen,
wie arm wir sind und schwach.

Auch wo du ernst gesprochen,
sah'n wir der Liebe Spur;
du hast in uns gebrochen
den Eigenwillen nur,
um vom verborgnen Bösen,
das tief im Herzen wohnt,
uns völlig zu erlösen,
hast du uns nicht geschont.

Dein Prüfen unter Schmerzen
macht frei uns von dem Ich,
daß mehr nach deinem Herzen,
wir leben, Gott, für dich;
so laß voran uns schreiten,
bis wir im Himmel dich
und dein so treues Leiten,
Herr, rühmen ewiglich!

Bist du gewiß gerettet?

Jesus sagte zu Nikodemus, einem Obersten des Volkes: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen“

(Joh. 3, 3).

Er sagte nicht zu ihm: „Wenn du eine Religion hast, wirst du in den Himmel kommen.“ Es gibt heute sehr, sehr viele Menschen, die sich auf ihre Religion stützen und trotzdem Sklaven der Sünde sind. Diese sind nicht gerettet, sondern befinden sich auf direktem Weg zur Hölle und würden dort anlangen, wenn sie plötzlich aus diesem Leben gerissen würden; und der Teufel hat an solchen Menschen sein größtes Vergnügen. Dabei sind Himmel und Hölle vielen wie ein Märchen; daß ein Teufel existiert, glauben sie nicht; finster ist ihr geistlicher Sinn; sie sind blind. Wie furchtbar gleichgültig sind doch solche Menschen!

Sie denken nicht daran, daß es sich um ihre ewige Existenz handelt, die bald ein so wirkliches Dasein für die Menschen sein wird wie der heutige Tag, und wer dann nicht im Lebensbuch des Lammes steht, wird geworfen in den feurigen Pfuhl, aus dem es keine Errettung mehr gibt (Offb. 20, 15).

Mein Lieber Freund, der du noch nicht errettet bist, Jesus steht vor deiner Herzenstür. Gerne möchte er in dir wohnen, wenn du ihm reumütig deine Sündenlast zu Füßen legst. O denke daran, daß die Sünde dein größter Feind ist. Jetzt mag sie dir so wonnig, so reizend schön vorkommen, aber nachher wird sie

dir wie ein grimmiges Raubtier erscheinen und wird dich, wenn du nicht schnell umkehrst, in den furchtbaren Abgrund der Hölle ziehen (Mark. 9, 43 und 44). Es drängt mich, dir mit starker Stimme zuzurufen, daß es dir durchs Herz gehen möchte: „Eile, und rette deine Seele, ehe es zu spät ist!“ Von der schrecklichen Sündenmacht kann dich nur einer erlösen, und das ist Jesus Christus, der Sohn Gottes. Er kann es, weil er deine Schuld, die nicht anders als durch den Tod gesühnt werden konnte, selbst auf sich nahm und auf Golgatha für uns Menschen starb, auch für dich. Und du bist trotzdem noch nicht gerettet? Wie willst du anders entfliehen? Du bist noch nicht gerettet, weil du nicht an Christus glaubst und deine Sünden nicht lassen willst. Tue beides mit einfältigem Herzen, und du wirst gerettet sein von aller Schuld und Sündenmacht, wirst nicht mehr sündigen brauchen, wirst ein gutes Gewissen haben. Eile, und entfliehe dem Verderben! Schauge an die schrecklichen Qualen, die der Gottessohn für dich erduldet hat. Fange an, ihn zu lieben.

Heute noch liefere dich Jesu aus; komm zu ihm, wie du bist, er will alles neu in dir machen. R. G.

Himmelsbürger

Das Reich Jesu Christi ist in der Welt, aber nicht von der Welt. Weil es nicht von dieser Welt ist, so wird es von der Welt gehaßt, aber nicht verstanden. Weltliche Macht kann es nicht bauen, und kann es auch nicht zerstören. Wer ein Bürger dieses Reiches werden will, der muß dem Reich Satans und der Sünde absagen und dem König Immanuel Treue leisten. Der Bürgerschein ist das Zeugnis der Kindschaft, der mit dem Blut Jesu beglaubigt ist. Die Bürger dieses Reiches genießen die Güter, Vorrechte und den Schutz, welche der König selbst ihnen erworben hat; sie sind dagegen aber verpflichtet, für das Wohl des Reiches mit den geistlichen Waffen ihrer Ritterschaft zu kämpfen.

Die Bibel

Ein Arzt erzählte: Als Hilfsarzt weilte ich in einem Krankenhaus und sah dort viel menschliches Elend in den verschiedensten Formen. Aber es war doch nicht nur das Elend zu sehen. Neben Schmerz und Verzweiflung war da auch manches an Geduld, Hoffnung und Vertrauen wahrzunehmen. Ich habe da etwas gesehen von der Macht der Wahrheit Gottes in anderen.

Meine Mutter war Christin. Sie betete, rang und hoffte für mein ewiges Wohlergehen, auch dann noch, als augenscheinlich nichts mehr zu hoffen war. Als ein Ungläubiger verließ ich das elterliche Haus und durchlief den ersten Zeitabschnitt meines beruflichen Lebens. Ich fragte nicht mehr nach Jesus Christus. Ich vergaß ihn. Ich kam durch mein Examen, und man verhiess mir eine gute Zukunft.

Eines Tages wurde ein Mann ins Krankenhaus gebracht. Er war Maurer. Als er mit einem Kübel Kalk auf der Schulter auf einer Leiter stand, war diese ins Schwanken geraten, so daß er hinunterstürzte. Er war so schwer verletzt, daß keine Hoffnung bestand. Alles zur Linderung der Schmerzen Mögliche wurde getan. Der Mann wußte, daß er sterben mußte. Er war auch voll und ganz bei Bewußtsein. Ich fragte ihn, ob er Bekannte habe, die er noch gern sehen und sprechen möchte. Er schüttelte den Kopf. Er sei allein auf der Welt, aber seine Wohnung sei nicht weit entfernt, und wenn ich seine Quartierwirtin von dem Unglück benachrichtigen wolle, so würde sie ihn vielleicht besuchen. Er sei ihr noch etwas Geld schuldig, das er gerne bezahlen möchte. Sein Wunsch wurde erfüllt, und wie ich nachher hörte besuchte ihn die Frau zwei- oder dreimal. Ich selbst sah sie nie und wußte auch nicht, was die beiden miteinander verhandelt hatten.

Der Mann lebte nach seinem Unfall noch eine Woche. Nur ganz wenig Worte waren in dieser Zeit über seine Lippen gekommen. Aber etwas bei ihm war

mir aufgefallen, und das war ein eigenartiger Ausdruck von Ruhe und Frieden auf seinen Zügen. Ich wunderte mich darüber, denn seine Schmerzen mußten zeitweilig sehr heftig sein. Der Mann starb, und ich war zugegen, als seine Leiche weggetragen wurde.

„Was sollen wir hiermit machen, Herr Doktor?“ fragte mich eine der Krankenschwestern, indem sie ein Buch in die Höhe hielt.

„Was ist das?“

„Die Bibel des Verstorbenen. Seine Wirtin brachte sie her, weil er danach gefragt hatte. Er hat noch darin gelesen.“

Ich sah mir die Bibel an. Konnte ich meinen Augen trauen? Das war ja die Bibel, die mir einst gehört hatte, als ich das Elternhaus verließ, und die ich dann verkauft hatte. Mein Name stand noch darin. Meine Mutter hatte ihn hineingeschrieben.

Ich besaß Selbstbeherrschung genug, um meine Gefühle nicht zu verraten. So gleichgültig wie möglich sagte ich zu der Schwester: „Der Mann hat keine Familie. Da geben Sie mir das Buch.“

Ich nahm das Buch mit nach Hause.

Die Bibel war viel gebraucht. Das bewiesen zahlreiche Randbemerkungen und unterstrichene Stellen. Sie zeugten von einer regelrechten Forscherarbeit. Ich las vor allem die unterstrichenen Stellen die ohne Zweifel des Besitzers Trost und Licht auf seinem Weg gewesen waren. Kein Wunder, daß er so still und glücklich gestorben war. Fürwahr, er war arm und unbekannt in dieser Welt, aber, wie mir jetzt klar bewußt wurde, reich im Glauben und ein Erbe des Königreichs, das Gott denen verheißen hat, die ihn lieben.

Soll ich noch mehr sagen? Soll ich noch sagen, daß dieser wunderbare Vorfall der Wendepunkt meines Lebens wurde? Daß die Anklagen meines wacherüttelten Gewissens mich beinahe zur Verzweiflung trieben, bis ich das wahrhaftige Wort, daß Jesus in die Welt gekommen ist, um Sünder zu erretten, verstand? Soll ich noch sagen, daß meine wiedergefundene Bibel mir heute lieber ist als alle Bücher meiner Bibliothek, weil das Evangelium, das darin steht, mir durch den Glauben an Christus zu einer Kraft Gottes, zur Seligkeit geworden ist?

Wort des Lebens

**Wort des Lebens, lautre Quelle,
die vom Himmel sich ergießt,
Lebenskräfte gibst du jedem,
der dir Geist und Herz erschließt;
der sich wie die welke Blume,
die der Sonnenbrand gebleicht,
dürstend von dem dürren Lande
zu der Quelle niederneigt.**

**Ohne dich, was ist die Erde?
Ein beschränktes, finst'res Tal,
ohne dich, was ist der Himmel?
Ein verschloßner Freudensaal.
Ohne dich, was ist das Leben?
Ein erneuter finst'rer Tod.
Ohne dich, was ist das Sterben?
Nachtgrau'n ohne Morgenrot.**

**Wort des Lebens, du erleuchtest,
doch erwärmst du auch zugleich;
eine Hölle offenbarst du,
aber auch ein Himmelreich,
furchtbar schreckest du den Sünder
aus der dumpfen, trägen Ruh';
doch aus Liebe sprichst du wieder
dem Bußfert'gen Gnade zu.**

**Einen Richter lehrst du fürchten,
der mit rechter Waage wägt;
doch auch einen Vater lieben,
der mit Langmut alle trägt,
einen Gott, der den Geliebten
ew'gen Sohn zum Opfer gibt,
der an ihm die Sünde richtet,
und in ihm die Sünder liebt.**

Spitta

Die Gemeinschaft am Evangelium

„Ich danke meinem Gott . . . für eure Gemeinschaft am Evangelium vom ersten Tag an bis hierher.“

Philipper 1, 5

Wir haben in unseren Gemeinden verschiedene Arten von Zusammenkünften. Wir kennen Bibelstunden, Gebetsstunden, Erbauungsstunden und Predigt-Gottesdienste. Das alles sind Äußerungen geistlichen Lebens und wollen die Gemeinschaft am Evangelium verwirklichen. Ob die eine oder andere Form unseres Zusammenkommens besser oder richtiger ist, sei hier nicht im einzelnen erwogen.

Es gilt allerdings, daß diese Frage niemals von der Überlieferung her, sondern von der zeitlichen und örtlichen Notwendigkeit gesehen und entschieden werden muß. Überlieferung kann erstarren und töten. Neues Leben sucht sich neue Formen. Auch im Blick auf die Verkündigung und die Gemeinschaft am Evangelium in unseren Gemeinden müssen die äußeren Formen wandelbar bleiben, sonst stehen wir in der Gefahr, eine tote Institution zu werden. Das Entscheidende ist die Gemeinschaft am Evangelium. Diese muß so gut wie möglich zum Ausdruck kommen.

Was ist Gemeinschaft im Sinn der Bibel?

Gemeinschaft ist unter den Glaubenden ein vielgebrauchtes Wort. Und das mit gutem Recht, denn Gemeinschaft gehört nach Apostelgeschichte 2, 42 zu den Grundpfeilern der Gemeinde. Neben der Apostellehre ist die Gemeinschaft der zweite Pfeiler.

Ein Blick in das Neue Testament belehrt uns, daß Gemeinschaft ein vielbewertetes Wort unter den ersten Christen war. Es hat auf dem Boden der gläubigen Gemeinde eine besondere Bedeutung und einen besonderen Sinn und Inhalt. Da ist die Rede von der Gemeinschaft des Blutes Jesu – von der Gemeinschaft am Evangelium – von der Gemeinschaft mit dem Vater und von der Gemeinschaft untereinander. Das alles

sind Teildarstellungen des Glaubenslebens. In allen diesen Gemeinschaftsformen ist lebendiger Glaube an Jesus tätig und wirksam.

Koinonia bedeutet im Neuen Testament Gemeinschaft – enge Verbindung und Beziehung haben. Es bedeutet aber auch soviel wie Gemeinsinn, Mitteilbarkeit, Selbstlosigkeit und Anteilhaben. Wir haben demnach ein Wort vor uns mit einem tiefen Inhalt. In der Gemeinschaft will sich eine Vielfalt des Wesens offenbaren. Das alles will und soll in der Gemeinde der Gläubigen ausgelebt werden.

Wir müßten demnach eine große Anziehungskraft haben, wenn sich wahre Gemeinschaft unter uns entfaltet. In unserer Sprache bedeutet doch Gemeinschaft soviel wie „gemeinsam“. Lateinisch sagt man dazu „communis“ d. i. dieselben Pflichten und Aufgaben haben. Uns jedenfalls sollte Gemeinschaft zu folgenden Überlegungen führen:

Wir haben einen Herrn, der uns in gleicher Weise gehört und dem auch wir in gleicher Weise gehören wollen.

Wir stehen verbunden durch ihn an einer gemeinsamen Sache und haben gemeinsame Aufgaben zu erfüllen.

Er will, daß wir vieles gemein haben, daß wir in einem vertrauten Verhältnis mit ihm und zueinander leben.

Gemeinschaft mit dem Herrn. Das ist etwas Großes und Neues in der Gemeinde. Im Alten Testament wird das Wort Gemeinschaft auf das Verhältnis Gott und Mensch nicht angewandt. Der Abstand zwischen der Heiligkeit Gottes und der Sündhaftigkeit des Menschen war zu groß. Der Mensch durfte Gott nur durch Opfer und Gebet nahen.

Nun aber kommt das Neue durch Jesus zu uns. Da geht es in der Gemeinschaft um das Leben Jesu mit seinen Erlösten in der Gemeinde. Wir sollen bewußt die Gegenwart Christi erleben, wir sollen Bruderschaft üben, wir sollen ihm folgen.

Gemeinschaft der Kinder Gottes ist demnach kein gefühlvolles privates Ver-

gnügen, sondern Ruf Gottes zur gemeinsamen Pflicht, zur Aufgabe und zum Dienst. Gemeinschaft ist Segnung mit der Gegenwart des Herrn.

Ob wir immer daran denken, was Jesus uns in der Gemeinschaft geben will? Wenn wir als Kinder Gottes Gemeinschaft üben, dann sollen wir teilhaben am Leben Christi und am Leben des Bruders. Wir sind von Jesus zur Gemeinschaft mit ihm und untereinander verbunden. Für die ersten Gemeinden war das von großer Bedeutung.

Sind unsere Zusammenkünfte nicht deshalb oft so ungesegnet, weil wir zu wenig die Gemeinschaft mit Jesus herausstellen? Schon daß wir uns in seinem Namen versammeln können, ist besondere Segnung Gottes. Wir kommen ja nicht zusammen, weil das so schön ist, sondern um in der Gemeinschaft der Kinder Gottes von ihm unser Handeln, Denken und Tun bestimmen zu lassen. Wir treten in seine Gegenwart. Gemeinschaft nach dem Neuen Testament ist Bruderschaft und Schwesternschaft, weil wir eines Glaubens sind und einen Vater haben, der uns in Jesus angenommen hat. „Unser Vater in dem Himmel“, so dürfen wir sprechen. „Ihr seid meine Brüder und Schwestern“, sagt der Herr.

Was ist Gemeinschaft am Evangelium

Wir wollen dabei vom Evangelium ausgehen. Evangelium ist frohe Botschaft von Jesus. Gemeinschaft am Evangelium ist Ausgangspunkt aller weiteren Gemeinschaft in der Gemeinde. Wo wir Gemeinschaft am Evangelium haben, da haben wir Teil an Jesus, an seinen Segnungen und Gaben. Da wird erfüllt: „Ihr seid berufen zur Gemeinschaft seines Sohnes.“ Wollen wir gesegnet werden, so brauchen wir Gemeinschaft am Evangelium, an der frohen Botschaft von Jesus. Wir werden Jesus nie ohne die Botschaft des Evangeliums haben.

Wenn wir Apostelgeschichte 2, 42 genauer besehen, so gehören Apostellehre und Gemeinschaft untrennbar zusam-

men. Apostellehre ist ja Verkündigung des Evangeliums und weitere Vertiefung und Belehrung der Kinder Gottes in der Gemeinde, in der Gemeinschaft. Verkündigung bildet Gemeinschaft am Evangelium. Gemeinschaft am Evangelium heißt: Wir sind in die Lebenskreise der Gemeinde hineingestellt, wir haben Teil an den Segnungen und Heilsgaben des Evangeliums. Ohne Gemeinschaft am Evangelium sind wir arme Menschen, wir kommen um, verhungern und verdursten. Ohne sie ist auch kein Glaubensleben möglich. Wir haben einmal unter der Verkündigung des Evangeliums mit Jesus einen Neuanfang gemacht. Nun gilt es, in der Gemeinschaft am Evangelium weiter zu wachsen und mit ihr zu leben.

Gemeinschaft am Evangelium ist auch Teilnehmen an der Sache des Evangeliums. Damit sind wir aus dem Empfangen und Gesegnetsein zum Dienst für Jesus gerufen. In der Gemeinschaft am Evangelium ergeht an uns der Ruf: „Gehet hin“ – „verkündigt“ – „handelt, bis daß ich wiederkomme.“ In der Gemeinschaft am Evangelium wird dann ausgesprochen: „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt.“

Das alles bedeutet im einzelnen: Jeder Christ sollte ein Bote seines Herrn sein, jeder auf seine Art. Die Gemeinde ist zum Zeugnis gerufen. Nicht der einzelne Prediger predigt oder evangelisiert, sondern die Gemeinde. Sie sendet, trägt die Arbeit und hilft mit. Alle Verkündiger sind von Gott berufener Mund seiner Gemeinde.

Gemeinschaft am Evangelium verpflichtet auch zum Opfer für die Sache des Evangeliums. In der Gemeinde geschieht nichts ohne Opferbereitschaft. Die Sache Jesu wird bei uns nicht vom Staat, sondern von unserem eigenen Geld finanziert. „Christus hat keinen anderen Mund als unseren, keine anderen Hände als unsere, keine anderen Füße als unsere.“ Alles, was wir haben, kann eine Gabe Gottes zum Dienst in der Gemeinde sein.

Was uns in unseren Gemeinden heu-

te nottut, ist ein ausgeprägter „Familiensinn“, der sich auf alle Lebensgebiete erstreckt. Wie gut wäre es, wenn wir die Zeit, das Geld, die Bequemlichkeit, die wir um der Gemeinschaft am Evangelium hingeben, nicht so sehr ein Opfer nennen würden, sondern als eine Selbstverständlichkeit ansehen lernten.

Zur Gemeinschaft am Evangelium gehört dann auch, daß wir bereit werden, um Christi Willen zu leiden. Wir brauchen es heute kaum; aber viele unserer Brüder in anderen Ländern erdulden Spott wegen ihrer Zugehörigkeit zur Gemeinde Jesu. Das ergibt sich immer wieder aus der Sache. Sie tragen diese Schmach willig und königlich. Sie leben und leiden dem Herrn aller Herren! Er ruft uns zu: „Folget mir nach, ihr Christen alle.“ Werden wir auch dann bereit sein, wenn es mit Schmach verbunden ist?

Wie sich das Erfasstwerden vom Evangelium auswirkt, zeigt uns die Bibel in einem schönen Beispiel: Lydia kam in Philippi zum Glauben. Und nun sagte sie: „Wenn ihr mich achtet, daß ich gläubig bin an den Herrn, so kommt in mein Haus und bleibt allda.“ Sie wurde bekehrt und stellte sich sofort der Sache des Evangeliums zur Verfügung. Mit dem Empfang der Gnade Gottes sollte immer die Frage verbunden sein: „Was kann ich jetzt aus Dankbarkeit für die Sache des Evangeliums tun?“

Wir sollen in der Gemeinschaft des Evangeliums bleiben

Es gibt nach Bekehrungen viele kurzfristige aus dem Augenblick kommende Wirkungen, aber es gibt wenig treue und bleibende Mitarbeit um Jesu willen. Es müßte auch von uns heißen: „Gemeinschaft am Evangelium vom ersten Tag an bis jetzt.“ Aber auch wir fragen – und das vielfach nach Großveranstaltungen: „Wo sind aber die neun?“ Es sind dann wenige, die umkehren und Gott die Ehre geben in der Gemeinde und in der Gemeinschaft am Evangelium bleiben.

Wir sind berufen, Boten, Priester und Zeugen des Herrn zu sein. Das aber können wir nur, wenn wir in der Gemeinschaft bleiben.

„Vom ersten Tag an – in der Gemeinschaft des Evangeliums.“ Paulus denkt an die Anfänge der Gemeinde. Wo ein Grund gelegt worden ist, da muß weitergearbeitet werden. In der Gemeinde und im Einzelleben muß das sein. Es gibt Trümmereinigungen und Trümmerchristen. Da sind nur Grundmauern, und diese verfallen langsam, weil man nicht weiterbaute. Wir haben füreinander eine hohe Verantwortung! Durch uns kann die Sache Jesu vorwärtskommen. Durch uns kann sie aber auch verlästert werden.

Es ergibt sich oft die bedrückende Frage: Warum wachsen nicht so manche alten Gemeinden? Es muß doch da eine einseitige Gemeinschaft am Evangelium vorhanden sein. Sie haben nur an die Pflege ihres vorhandenen geistlichen Lebens gedacht und nicht an den Weiterbau der Gemeinde. Denken wir immer daran, daß wir nicht ewig auf Erden sind, daß auch nach uns Gemeinde sein soll, die wir bauen müssen! Der erste Tag im Glaubensleben ist der Geburtstag. Wer aber geboren ist, soll wachsen. Paulus sagt zu den Philippern: „Vom ersten Tag – bis hierher.“ Dazwischen liegen zehn Jahre. Was ist alles in diesen Jahren beschlossen! Es waren Jahre des Kampfes, des Leides, der Prüfung und der Bewährung. Dennoch war da Wachstum auf der ganzen Linie.

Auch bei uns stehen nicht alle, die einmal mit Christus begonnen haben, noch in der Gemeinde. Sie sollen aber immer wieder hören, daß auch ihnen die Pforten offenstehen, daß sie neu in die Gemeinschaft am Evangelium einsteigen können. Der Kampf des Glaubens ist hart, darum sagen wir jedem Glaubenden: Bleibe in der Gemeinschaft am Evangelium.

Möge es von allen heißen: „Wir sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele retten.“ Die Philipper standen zu ihrer Bekehrung und Entscheidung. Es war kein Stillstand, sondern Wachstum. Der Herr schenke auch uns diese Gnade.

S. K. G.

Der falsche Gottesdienst

„Sie halten so hart an dem falschen Gottesdienst!“ rief der Prophet Jeremia aus. Er hatte dem abtrünnigen Volk gepredigt und mußte feststellen, daß alles Bemühen vergeblich war. Darum klagte er jetzt so schmerzlich: „Sie halten so hart an dem falschen Gottesdienst“. Unverkennbar war das Herz des Volkes dem Verkehrten mehr zugeneigt als dem Rechten und dem Betrug mehr als der Wahrheit.

Ohne Zweifel war die falsche Religion so aufgebaut, daß sie in ihrer Aufmachung nicht als falscher Gottesdienst erscheinen sollte. Seit je ist es das Bemühen der Vertreter einer falschen Lehre, sie so geschickt zu tarnen und zu verschleiern, daß das Verkehrte nicht so leicht gesehen werden kann. Dabei bemühen sie sich recht fromm und geistlich zu erscheinen, damit kein Verdacht aufkommen soll. Und wenn Menschen erst auf ein falsches Geleise gebracht sind, werden sie den Irrtum nicht sehen – sie sind verführt. Ein Mann Gottes sagte einmal: „Je verkehrter die Lehre, desto mehr Anhänger.“ Das ist wahr! Doch die Betrogenen setzen sich zur Wehr und sagen: „Sieh’ doch, wie ernst man es nimmt und welchen Eifer man an den Tag legt und Erfolge hat; wir wollen doch auch selig werden!“ So wird heute gesagt, und so wird es auch zu Jeremias Zeiten gewesen sein.

Eine falsche Religion mit ihrem Gottesdienst findet nicht Gottes Anerkennung. Sie entspringt einer falschen Herzensstellung. Jeremia redet davon im Namen des Herrn: „Mein Volk tut eine zwifache Sünde: mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen sich hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löcherig sind und kein Wasser geben“ (Jer. 2, 13). Der Vergleich ist sehr deutlich: Eine sprudelnde Quelle ist doch besser als ein Brunnen ohne Wasser! Wer seinen Durst am ausgetrockneten Brunnen stillen will, muß verschmachten. So ist auch die falsche Religion mit ihrem Gottesdienst. Sie mag auch nach außen wunderbar erscheinen, doch läßt sie die Seele leer. Trotzdem wird an der falschen Religion festgehalten, weil das Herz im Ungehorsam gegen Gott steht. Wenn aber Boten Gottes auf das Verkehrte hinweisen, dann fallen sie bei ihnen in Ungnade. Trotzdem aber bleibt eine falsche Religion falsch, da hilft keine Verteidigung. „Krumm kann nicht gerade sein, und Fehlendes kann man nicht zählen“, sagt die Heilige Schrift (Pred. 1, 15).

„Wo ist jemand, so er fällt, der nicht gern wieder aufstünde? Wo ist jemand, so er irregeht, der nicht gern wieder zu recht käme?“ (Jer. 8, 4), fragt der Prophet und muß feststellen, daß dieses bei seinem Volk nicht der Fall ist. Er sagt weiter: „Dennoch will das Volk zu Jerusalem irregehen für und für. Sie halten so hart an dem falschen Gottesdienst, daß sie sich nicht wollen abwenden lassen“ (V. 5). Tatsache ist, wer fällt, steht so schnell als möglich auf, und geht er irre, dann fragt er nach dem rechten Weg. Doch auf dem geistlichen Gebiet trifft das nicht immer zu. Diejenigen, die den falschen



Gottesdienst pflegen, bleiben gern dabei, auch wenn alle Schriftbeweise gegen sie sind. Sie halten fest am Verkehrten und erzürnen Gott mit ihrem bösen Tun.

Die Heilige Schrift fordert eine klare Scheidung von allem, was vor Gott nicht recht ist. Es heißt: „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmt Christus mit Belial? Oder was für ein Teil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? Was hat der Tempel Gottes für Gleichheit mit den Götzen? Ihr aber seid der Tempel des lebendigen Gottes; wie denn Gott spricht: ‚Ich will unter ihnen wohnen und unter ihnen wandeln und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein. Darum gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an, so will ich euch annehmen, und euer Vater sein und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige Herr‘“ (2. Kor. 14, 18).

Aus dem eben Gesagten geht deutlich hervor, daß nur eine ganz entschiedene Stellung gegen alles Verkehrte uns auf Gottes Seite erhält. Wer da glaubt so in der Mitte zu gehen, irrt und fällt unter Gottes Urteil: „Sie halten so hart an dem falschen Gottesdienst!“ Wer aber auf die Stimme Gottes nicht hört, steht in Gefahr verstockt zu werden.

Darum stelle dich ganz auf Gottes Seite und diene ihm seinem Wort gemäß; so wird der Herr dir nahe sein und dich segnen!

G. Sonnenberg †

Urteile großer Geister über Christus und die Bibel

Napoleon, die Zuchtrute Europas gegen das Ende des 18. und am Anfang des 19. Jahrhunderts, hat sich als Gefangener auf der Insel St. Helena folgendermaßen geäußert: „Ich kenne die Menschen. Jesus war kein bloßer Mensch. Oberflächliche Denker glauben zwischen ihm und den Gründen von Weltreichen eine Ähnlichkeit zu sehen. Sie versuchen ihn mit den Göttern anderer Religionen zu vergleichen. Das ist niemals möglich. Es besteht ein unendlicher Unterschied zwischen der christlichen und den anderen Religionen. Alexander, Cäsar, Karl der Große und ich selbst haben Reiche gegründet. Aber unser Werk beruht auf unbarmherziger Gewalt. Christus gründete sein Reich auf Liebe, und Millionen Menschen sind heute bereit, für ihn ihr Leben einzusetzen. In allem Bestehenden finden sich Fehler und Unvollkommenes; nur in dem, was Christus gestiftet hat, nicht. Von Anfang an bis heute ist er derselbe; voll Majestät und doch einfach; unendlich fest und zugleich unendlich sanftmütig. Er bietet unserem Glauben eine Reihe von Geheimnissen an und befiehlt uns, daran zu glauben, und zwar aus keinem anderen Grund als dem, der in den ergreifenden Worten liegt: Ich bin Gott.

Die Bibel enthält eine Reihe von Geschehnissen und historischen Persönlichkeiten, wie das bei keiner anderen Religion der Fall ist, um uns mit Zeit und Ewigkeit bekanntzumachen. Je mehr ich über das Evangelium nachdenke, desto mehr wird es mir klar, daß es nichts enthält, das dem Lauf der Dinge entgegengehe oder über den Horizont des Geistes hinausrage. Selbst die Verächter können der Erhabenheit des Evangeliums nicht widersprechen; sie werden von einer zwingenden Ehrfurcht ergriffen. Und welche Seligkeit es für die wirkt, die daran glauben!“

Der Philosoph und Schriftsteller **Renan** sagt: „Die Weltgeschichte ist un-

bebreiflich ohne Christus. Er ist der Anfang und das Ziel und das Hoffen, der Menschheit. Er ist der Unvergleichbare, dem das gemeinsame Gewissen den Titel: „Gottes Sohn“ beilegt, und das mit Recht. In der herrlichen Familie der Kinder Gottes gebührt ihm der erste Platz. Das höchste Bewußtsein von Gott, das ja eines Menschen Brust barg, ist das uns durch Jesus gewordene. Dein ist die Herrlichkeitsruhe, du großer Gründer! Dein Werk ist vollendet! Deine Gottheit ist bestätigt. Du bist der Eckstein der Menschheit und so wichtig, daß die Grundfesten der Welt zerrissen würden, wollte man deinen Namen von ihr trennen. Zwischen dir und Gott besteht nicht länger mehr ein Unterschied. Was immer Überraschendes die Zukunft uns enthüllen mag, Jesus wird nie übertroffen werden. Seine Verehrung wird ohne Aufhören wachsen und ewig neu bleiben. Die Erzählung von ihm wird das Auge fortwährend mit Tränen anfüllen. Seine Leiden erweichen das härteste Herz, und in jedem Zeitalter wird man sagen, daß kein Größerer gefunden werden kann unter allen Menschenkindern als Jesus. Selbst ein Paulus ist kein Jesus. O, wie ferne wir dir stehen, teurer Meister! Wo ist eine Sanftmut eine Schönheit, der deinen gleich zu finden? Du, der du, einer Blume gleich, Freude und Entzücken brachtest, nimmst du die als deine Jünger an, die so streitsüchtig und selbstsüchtig, ja Menschen sind, die da alles für sich selbst haben wollen? Sie sind Menschen, du aber bist Gott!“

Benjamin Franklin sagte: „Jüngling, meinen Rat, den ich dir gebe, ist: Gewöhne dich daran, daß du Bekanntheit und einen festen Glauben an die Schrift habest; es ist für dein eigenes Wohl. Ich halte das System der Moral und die von Jesu gelehrt Religion, wie er es uns hinterlassen hat, für das Beste, das die Welt je sah oder je sehen wird.“

Auch **Goethe**, der Riese im deut-

schen Dichterwald, greift hier mit zu und sagt: „Es ist der Glaube an die Heilige Schrift, der mir als Führer in meinem moralischen und literarischen Lebensgang gedient hat. Keine Kritik wird es vermögen, das Vertrauen zu zerstören, das ich habe zu der Schrift, deren Inhalt und Lebenskraft mich bewegt und mich so lebendig mit Kraft erfüllt hat. Je weiter die Zivilisation in der Zeit voranschreitet, desto mehr wird der Wert der Bibel erkannt werden.“

Shakespeare bekennt: „Ich befehle meine Seele in die Hände Gottes, meines Schöpfers, hoffend und aufs gewiseste vertrauend, allein durch das Verdienst Jesu Christi, meines Heilandes, Teil haben zu dürfen an dem Leben, das ewig ist.“

Matthew Arnold sagt: „Die Menschen werden zur Bibel zurückkehren; sie können ohne sie nicht fertig werden. Der Gott der Bibel muß der allein wahre Gott sein; der Ewige, der Gerechtigkeit wirkt, der uns Jesus, seinen Sohn, gegeben hat, und dessen Geist der Gang der Menschheit regiert.“

Thomas Carlyle bezeugt: „Jesus ist für uns das göttliche Sinnbild. Zu einem Höheren hat sich der Gedanke der Menschen bis jetzt nicht aufschwingen können. Ein Sinnbild, dessen Charakter bleibend und unendlich ist, dessen Deutung stets neu erfragt und neu geoffenbart wird.“

Ein anderer sagt: „Das vollkommenste Wesen, das je den Staub dieses Planeten betreten hat, ist genannt der Mann der Schmerzen.“

Und so geht es fort, man könnte sagen, bis ins unendliche. Sollten wir daher nicht mit dankerfüllten Herzen freudig einstimmen in den Gesang jener himmlischen Schar: „Groß und wunderbar sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott! Gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Heiden! Wer sollte dich nicht fürchten, Herr, und deinen Namen preisen? Denn du bist allein heilig. Denn alle Heiden werden kommen und anbeten vor dir; denn deine Urteile sind offenbar geworden“ (Offb. 15, 3 und 4).

„Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.“

1. Korinther 15, 58

Seid standhaft!

In diesem einen Vers der Heiligen Schrift ist genügend Ermahnung und Verheißung des Lohnes enthalten, daß jeder, der in Freud und Leid unbewegt zu Gott steht, eine Ermutigung haben kann. In der ganzen Bibel finden wir keine Stelle, die dem Inhalt dieses Wortes widerspricht oder es nur einschränkt. „Seid standhaft“ ist der Aufruf aller Schreiber, die uns, beauftragt vom Heiligen Geist, das Wort Gottes gegeben haben.

Man kann behaupten, daß der Erfolg nicht bei Menschen ist, die unbeständig von hier nach dort schwanken. Wenn ein Geschäftsmann heute einen gewissen Geschäftszweig erwählt und morgen zu einem anderen übergeht, um vielleicht übermorgen wieder einen anderen Entschluß zu fassen, so können wir mit Sicherheit sagen, das diesem Mann kein Erfolg blühen wird. Es werden nur solche Männer vorwärtskommen, die unverrückt, trotz mancher Fehlschläge, an ihrem einmal gemachten Entschluß festhalten. So kann auch das himmlische Ziel nur erreicht werden, wenn wir das Mahnwort beherzigen und in die Tat umsetzen: „Seid fest, unbeweglich!“ Der Prophet Elia war so sehr enttäuscht, daß er sich den Tod wünschte, als er durch die Drohungen der Königin in die Wüste hinausgetrieben wurde; aber sobald die freundliche Stimme von der Höhle so liebevoll zu ihm sprach, war seine Standhaftigkeit wiederhergestellt, in solch einem Maß, daß er die höchsten Höhen einer Prophetenlaufbahn geführt wurde, indem er die Verklärung empfing.

Wir finden einen anderen Führer in Israel, der entmutigt wurde, nachdem er die Schlacht bei Ai verloren hatte. Es war Josua. Aber bald erhielt er seine Kraft und sein Vertrauen auf Gott wieder zurück, so daß er ein Leben in Gott führen

konnte. Von Herzen rief er aus: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen“ (Jos. 24, 15).

Auch im Neuen Testament finden wir Charaktere, die unbeweglich und fest zu der Sache des Herrn standen, und über alle weit hinaus ragt der Apostel Paulus. „Von den Juden habe ich fünfmal empfangen vierzig Streiche weniger eins; ich bin dreimal gestäupt, einmal gesteinigt; dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, Tag und Nacht habe ich zugebracht in der Tiefe des Meers; ich bin oft gereist, ich bin in Gefahr gewesen durch die Flüsse, in Gefahr durch die Mörder, in Gefahr unter den Juden, in Gefahr unter den Heiden, in Gefahr in den Städten, in Gefahr in der Wüste, in Gefahr auf dem Meer, in Gefahr unter den falschen Brüdern; in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße“ (2. Kor. 11, 24 – 27). Und dann hören wir ihn an einer anderen Stelle sagen: „Ich achte aber der keines“ (Apg. 20, 24).

Wer bestrebt ist, ein Leben der Gerechtigkeit zu führen, befindet sich in dauerndem Kampf mit dem Erzfeind. In jedem Krieg ist es notwendig, sich mit dem Gegner zu messen, wenn der Kampf manchmal auch nur dem Zweck dient, einen Rückzug zu decken. Der Pfad, der zu der oberen Herrlichkeit führt, ist mit Widerwärtigkeiten aller Art bedeckt. Aber sollen wir uns darüber das Herz schwermachen lassen? Sind nicht zahllose Scharen denselben Weg vor uns gegangen?

Wir wollen einmal alle Schwierigkeiten, die andere Gottesstreiter zu überwinden hatten, klar ins Auge fassen; dann werden wir ermutigt werden, ihnen nachzueifern, besonders einem Apostel Paulus, der nach seinen vielen und schwe-

ren Leiden, die er um Christi willen ausstehen mußte, noch vor seinem Ende bekennen konnte: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft; ich habe Glauben gehalten.“

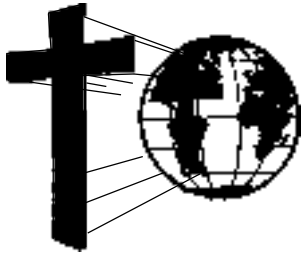
Es bedeutet keine große Anstrengung, treu zu Gott zu stehen, wenn man auf keinen Widerstand stößt. Fast ein jeder Christ kann zu solch einer Zeit einen guten Stand einnehmen. Schiffe gehen selten unter, solange sie in ruhigen Gewässern fahren; Bäume im Wald, und sollten sie sogar faul sein, werden selten niederstürzen, solange keine Stürme wehen.

Unsere Zeit braucht treue, standhafte Männer und Frauen. Tapferkeit sei das Losungswort! Ein jeder stehe mutig und fest zu der Sache des Herrn, und sollte auch Verderben drohen. Gott will Menschen haben, die auf dem Felsen seines Wortes stehen und selbst dann treu verharren, wenn alles ringsumher wankt und weicht. Sollte der Feind alles rauben, das Wort Gottes wird er nie angreifen können. Das sollte eine Ermutigung für uns bedeuten, standhaft und fest zu sein.



***Ein jeder Tag aus Gottes Hand –
das ist Trost und Gewinn.
Was er uns bringt,
sei uns ein Band
zur ew'gen Heimat hin.***

***Ein jeder Tag in Gottes Hand –
das ist Geborgenheit,
trägt in das dunkle
Erdenland
uns Licht der Ewigkeit.***
Käte Walter



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

„Sie folgen mir . . .!“

Johannes 10, 27 und 28

Wie tiefsinnig und bedeutungsvoll ist diese Aussage Jesu. So spricht der „gute Hirte“ von seinen Schafen. Welch ein großes Vertrauen setzt Jesus doch in seine Nachfolger, und wie deutlich zeigt er hier auf, was echte Nachfolge wirklich ist. „Sie folgen mir . . .“, das ist nicht nur Jesu Erwartung, sondern auch seine volle Überzeugung und Gewißheit von denen, die mit ganzem Herzen in seine Nachfolge getreten sind. Hier ist alles drängen und zwängen ausgeschlossen, denn Jesus sagt schlicht und einfach: „Sie folgen mir!“ von seinen wahren Nachfolgern kann er eben sagen, daß sie das willig und gern von SELBST tun und genau so sehen wir das auch bei den Schafen und ihrem Hirten im rein natürlichen Sinn. Viele von uns haben gewiß schon mal das anmutigende Bild einer Schafherde mit ihrem Hirten gesehen. Es muß uns dabei aufgefallen sein, daß der Hirte seine Schafe nicht treibt, sondern führt. Still und widerstandslos folgen sie und lassen sich führen, wohin ihr Hirte es eben will. Er geht den Schafen voran und weiß, daß sie ihm folgen. Machen wir das auch so? Kann Jesus das auch von uns unbesorgt sagen: „Sie folgen mir?“ Ist unser Herz und Wille so tief und in ganzer Liebe und Treue mit ihm verbunden, daß er das volle Vertrauen in uns setzen kann, daß wir ihm beständig und völlig-ergeben folgen?

Das „sie folgen mir“ macht Jesus zu einem unverkennbaren Merkmal seiner wirklichen Nachfolger, und darin liegt der ganz persönliche WILLE eingeschlossen. Diese Menschen braucht niemand zu ziehen oder mühsam mitzuschleppen, noch zu drängen, sondern sie folgen ihrem Herrn aus eigener Bereitschaft und Willigkeit. Jemand sagte einmal recht trefflich: „Gott dienen muß man WOLLEN!“, und genau das trifft auch auf die lohnende Nachfolge zu, die ja mit dem Gottdienen äußerst eng verbunden ist. Doch bei vielen Glaubensbekennern fehlt dieses freudige Wollen und anstelle des Wollens steht das deutlich er-

kennbare Nichtwollen in ihrem Leben. Hier muß ich an zwei kleine Erlebnisse aus dem üblichen Alltagsleben denken:

Im Gedränge vieler Menschen auf einem Flughafen beobachtete ich eine junge Mutter, die mit ihrem kleinen Jungen eilig zur Kontrolle oder auch zu einem Schalter wollte. Was sie aber dabei sehr aufhielt, war der sehr entgegensträubende Junge an ihrer Hand. Der kleine Mann wollte einfach nicht mit. Er hatte sich auf den Boden geworfen, strampelte mit den Beinen und die hilflose Mutter versuchte ihn (belastet mit allerlei Handgepäck) hinter sich her-zuziehen.

Bei einer zweiten Gelegenheit beobachtete ich zwei Knaben in einem Garten. Der größere von ihnen machte offenbar allerlei Anstrengungen einen Baum zu ersteigen, doch das wollte nicht klappen. Er drängte dann den kleineren an den Baum heran, hob ihn hoch, redete ihm zu, aber der gab sich keine Mühe den Baum zu umfassen noch nach den ersten Ästen zu langen, und aus dem ganzen Vornehmen wurde nichts! In gleicher Weise kann es auch niemals zu einer Nachfolge Jesu kommen, wenn das notwendige, persönliche Wollen nicht vorliegt. Entscheidend ist und bleibt das WOLLEN, und von allen die es haben, wird Jesus sagen können: „Sie folgen mir!“ Jesus hat mit Sicherheit noch nie einen Menschen in seine Nachfolge hineinzuzwingen gesucht, sondern er sagte ausdrücklich: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir“ (Matth. 16, 24). Dann sagte er aber auch: „Und wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein“ (Luk. 14, 27). Die Nachfolge Jesu ist durchaus keine Nebensache. Aber Petrus fragte einmal den Herrn: „Wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt, was wird uns dafür?“ Diese Frage mögen sich viele Menschen auch heute stellen und wir wollen deshalb ein wenig näher darauf eingehen.

Sehr viele Menschen vertreten die Meinung, daß das Leben für Christus mit allerlei Verlusten verbunden ist. Sie achten sehr auf das, was man um Jesu und des Wortes willen aufgeben muß, und bedenken nicht, was man in der Nachfolge des Herrn findet und gewinnt. Die Gewinne stehen weit höher als die gefürchteten, sogenannten „Verluste“. Wer in die Nachfolge Jesu tritt, findet als erstes die trostvolle Annahme. Jesus sagt: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“ Bei ihm gibt es kein Ansehen der Person, denn: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß ALLE, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Als Nächstes findet man bei Jesus Aufrichtung. Jeder hilflose Mensch braucht Hilfe und Aufrichtung. Und jeder, der in Sünde und tiefstes Verderben gefallen ist, und in eigener Kraft nicht wieder aufstehen kann, braucht die Aufrichtung durch den guten Hirten. Erbarmungsvoll streckt er dem verirrtten, verwundeten Menschenkind seine rettende Hand entgegen, zieht es aus dem Sog des Verderbens und führt es in seine Herde ein. Welche andere Hand würde das tun, und wer könnte einem tiefgefallenen Menschen eine solche heilsame Aufrichtung schenken?

Beim Eintritt in die Nachfolge Jesu, findet man Heilung und Vergebung. Da die Sünde zu allen Menschen hindurchgedrungen ist und jeder gesündigt hat, sind auch alle Menschen vor Gott schuldig geworden. Die persönliche Sünde verursacht eine persönliche Schuld und macht die persönliche Vergebung notwendig. In dieser Vergebung liegt auch die eigentliche Heilung, und beides ist allein bei Jesus zu finden. Ist das nicht ein hoher Gewinn, wenn man von aller seiner Schuld und von aller inneren Belastung, Angst und Anklage freikommen und ein reines Herz und Gewissen ha-

Fortsetzung auf Seite 12



Jugendecke

Nur eine Kleinigkeit

Ein zwölfjähriger Knabe schrieb einen Brief. Es war ein gar wichtiger Brief. Er wollte ihn möglichst sorgfältig schreiben. Er hoffte nämlich dadurch eine Stelle in einem großen Geschäft zu erhalten und sich etwas zu verdienen. Ihr wundert euch vielleicht, daß ein Knabe in so jungen Jahren selbst diese Pläne machte. Sein Vater war wenige Wochen vorher gestorben. Die Mutter, zwei junge Schwestern und er waren zurückgeblieben. Eine kleine enge Wohnung und eine sehr geringe Summe Geldes war alles, was sie besaßen.

Der kleine Bernhard sagte: „Ich muß jetzt die Schule verlassen und durch Arbeit etwas verdienen, damit ich den Meinen eine Stütze sein kann. Nicht wahr, liebes Mütterchen, in zwei bis drei Jahren kann ich so viel verdienen, daß du nicht mehr zu sorgen brauchst?“ Als der Brief beendet war, las ihn Bernhard noch einmal durch. Er fand keinen Fehler darin. In kindlichen Worten hatte der Knabe um Arbeit gebeten. Dann brachte er ihn seiner Mutter, damit sie ihn auch lesen sollte. Sie machte ihn auf einen falschen Buchstaben aufmerksam und zeigte ihm auch ein Komma, das nicht an der richtigen Stelle stand. Bernhard verbesserte beides, indem er mit einem kleinen Messer radierte. „Man kann es doch sehen, wenn man darauf achtet“, sagte er mit prüfendem Blick. Doch schickte er den Brief ab.

Am folgenden Tag ließ ihn der Kaufmann holen. „Hast Du diesen Brief geschrieben?“ fragte er.

„Ja, Herr“, antwortete Bernhard.

„Ohne Hilfe?“

„Ja“. Nach einer kurzen Pause fügte der Knabe hinzu: „Vielleicht haben Sie bemerkt, daß ich einen Buchstaben und ein Komma ausradiert habe. Meine Mutter zeigte mir diese beiden Fehler.“

„Du kannst morgen die Stelle in meinem Haus antreten“, sprach der Kaufmann freundlich.

Drei Dinge waren es, auf welche dieser Herr immer großen Wert legte, wenn er jemand in seinen Dienst nehmen wollte: Sorgfalt, Wahrheitsliebe und Pünktlichkeit.

„Der Knabe ist gewiß pünktlich“, dachte er bei sich selber, „denn er kam genau zur Stunde, die ich ihm sagen ließ.“

Sein Brief ist sauber geschrieben, wenn er auch zwei Fehler gemacht hat. Und daß er mir frei und offen sagte, daß seine Mutter ihm diese Fehler gezeigt habe, spricht für seine strenge Wahrheitsliebe. Dies alles hat meine Wahl für ihn bestimmt.“

Bernhard war fleißig und treu. Nach zwanzig Jahren wurde er sogar Teilhaber des großen Geschäftshauses. Es war scheinbar nur eine Kleinigkeit, in diesem Fall genau die Wahrheit zu sagen, und doch hatte sich Bernhard eine Quelle des Trostes für seine Mutter und Schwestern eröffnet und sich selbst eine geachtete, sichere Lebensstellung geschaffen.

*Mit dem Herrn fang' alles an!
Kindlich mußt du ihm vertrauen,
darfst auf eig'ne Kraft nicht bauen,
hüte dich vor stolzem Wahn;
Mit dem Herrn fang alles an.*

*Mit dem Herrn fang' alles an!
Die sich ihn zum Führer wählen
können nie das Ziel verfehlen;
sie nur geh'n auf sich'rer Bahn.
Mit dem Herrn fang alles an.*

*Mit dem Herrn fang' alles an!
Mut wird dir der Helfer senden,
froh wirst du dein Werk vollenden,
denn es ist in Gott getan.
Mit dem Herrn fang alles an.*

Der Helfer ist über uns

Ernst Lohmann erzählt in seinem Buch „Nur ein Leben“, wie er einmal am Genfer See, in Montreux, in einer großen Versammlung für Männer zu sprechen hatte. Sie wurde auf der Terrasse eines schönen Luxushotels gehalten, von der man einen wunderbaren Blick über den Genfer See und die Savoyer Alpen hatte.

„Als ich dann“, schreibt Lohmann, „meine Ansprache hielt und hinausblickte auf die überwältigend schöne Landschaft, während der ganze Zuhörerkreis, der vor mir dasaß, den Blick auf die graue Giebelwand des Hotels hatte, gab ich die Anweisung: Das Ganze kehrt! Alle sahen nach der anderen Seite, und die Anknüpfung war einfach: Da schauen wir in den Schwierigkeiten, Kämpfen und Nöten des Lebens auf eine undurchdringliche, trostlose, graue Wand. Das Herz wird bedrückt. Da heißt es: Kehrtmachen! Damit vor den Augen die Herrlichkeit der gewaltigen Gedanken und Zusagen Gottes steht, die wie sonnenbeglänzte Berge vor uns sich erheben und das Herz froh und frei machen.“

Der Helfer ist über uns! Darum den Blick aufwärts! Nicht nach dem Schatten, sondern nach dem Licht schauen!

K. A.

Mit Ungehorsam fing es an

„Da zündeten sie ein Feuer an mitten im Hof und setzten sich zusammen; und Petrus setzte sich unter sie.“

Lukas 22, 55

Ausdrücklich hatte Jesus zu Petrus gesagt: „Du kannst mir diesmal nicht folgen.“ Er wußte, wie weit die Kraft des Jüngers reichte. Petrus wußte es nicht, er überschätzte sich. Seinen Gefühlen nach hatte Petrus seinen Herrn lieber als alle. Aber das Gefühl täuscht. Was man der Stimmung nach besitzt, hat man noch lange nicht wirklich. Als es hart auf hart ging, hatte Petrus sein Leben doch lieber als Jesus.

Fragen wir, wo diese Sündengeschichte des Petrus ihren Anfang nahm,

dann erkennen wir seinen Ungehorsam. Jesu Jünger sitzen nicht, wo die Spötter sitzen, auch nicht um sich zu wärmen. „Was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit?“ so urteilt Paulus.

Wir werfen keinen Stein auf Petrus. Wir haben gewiß den Herrn schon manchmal verleugnet, wo nicht das Leben auf dem Spiel stand, sondern nur ein bißchen armselige Ehre und Beliebtheit bei Menschen. Man kann den Herrn auch durch Stillschweigen verleugnen. Jede Verleugnung schwächt. Jedes Bekenntnis stärkt den Mut.

Der Fluch des Geldes

Ein Matrose lief beim Sinken seines Schiffes in die Jajüte, um einen Beutel mit Gold zu holen. Er wurde zwar gewarnt, und es wurde ihm gesagt, daß er mit dieser Last nicht schwimmen könne; aber er band sich den Beutel um den Leib und sprang ins Wasser, versank aber für immer. – Wie viele mögen, durch ihr Geld beschwert, in der Tiefe versinken, aus der es keine Rettung gibt.

„Glücklich, weil ich weiß.“

Vor einiger Zeit hörte ich von einem alten Mann, der schon seit langer Zeit in ärmlichen Verhältnissen lebte und an einer schmerzlichen Krankheit darniederlag. Da mir gesagt wurde, daß er nicht mehr lange zu leben habe, beschloß ich, ihn zu besuchen. Ich erwartete natürlich, unter solchen Umständen einen betäubten Blick und eine niedergeschlagene Gemütsstimmung zu finden; aber wie erstaunt war ich, als ich in das glückstrahlende Auge des Greises sah und seine freundlichen Gesichtszüge erblickte! Nachdem ich ihn begrüßt hatte, drückte ich ihm mein Befremden darüber aus und fragte ihn, woher es denn komme, daß er so glücklich sei; ob der Arzt ihm Hoffnung auf Genesung gemacht, oder ob er vielleicht eine frohe Nachricht erhalten habe. „O nein, mein Herr“, war seine Antwort, „eine ganz andere

Sache erfüllt mein Herz mit so großer Freude, trotz meiner Armut und Krankheit. Ich bin glücklich, weil ich weiß, daß das Blut Christi alle meine Sünden abgewaschen hat.“

Das also war die Quelle seines Glückes inmitten von Umständen, die gewiß geeignet waren, den Geist niederzudrücken und Unzufriedenheit hervorzurufen. Dieser arme, kranke Mann wußte, daß alle seine Sünden abgewaschen waren. Jene Sünden, die ihn für ewig von der Gegenwart Gottes ausgeschlossen und dem schrecklichsten Verderben überliefert haben würden, waren alle durch das Opfer Jesu hinweggetan, und zwar ohne sein eigenes Verdienst. Er konnte jetzt mit glücklichem Herzen und gutem Gewissen vor das heilige, alles durchdringende Auge Gottes hintreten. Wenn er nur gehofft hätte, daß Christus alles für ihn gut gemacht habe, so würde seine Freude gewiß nur schwach und sein Glück umwölkt gewesen sein; weil er dies aber wußte, so konnte er nun ohne Furcht und Zweifel in die Zukunft blicken.

Das längste und das kürzeste Wort

Es war einst eine Gesellschaft fröhlicher Menschen beisammen, die sich an Scherz und Spiel ergötzen. Da schlug einer vor, Rätsel zu raten. Jeder mußte aus dem Schatz seiner Weisheit eines aufgeben. Ein alter, gottseliger Herr, welcher kein Hehl daraus machte, daß er erst spät zum Glauben gekommen sei, fragte, welches Wort das längste von allen sei. Niemand fand das richtige. Das längste Wort heißt „Ewigkeit“. „Könnt ihr mir auch sagen, welches Wort das kürzeste von allen ist?“ Keiner fand das richtige. Wieder mußte der Fragesteller auch die Antwort geben: „Das kürzeste Wort heißt ‚jetzt‘, denn es dauert nur eine Sekunde. Laßt uns bedenken“, so schloß er, „daß jetzt die schnelle, rasch dahineilende Zeit ist, in der wir uns auf die Ewigkeit vorbereiten sollen.“ Diese Rede machte einen tiefen Eindruck auf alle.

ZUM NACHDENKEN...

Werden die Christenverfolgungen jemals aufhören? – Nein! Die „Welt“ bleibt immer gottfeindlich und antichristlich. Ein geheiligter Lebenswandel wird von ihr als eine Strafpredigt ohne Worte empfunden. Die Menschen lieben die Finsternis mehr als das Licht. Sie wollen in ihrem Sündengenuß nicht beunruhigt sein. Darum können jederzeit wieder Verfolgungen ausbrechen. Kinder Gottes müssen immer bereit sein.

Aber das dürfen wir wissen: Alles was uns begegnet, muß an Gott vorüber. Wenn Verfolgungen über uns kommen, dann hat sie der Herr zugelassen, weil sie gut für uns sind. Unser Glaube soll auf die Probe gestellt werden, ob er auch wirklich echt ist. Gott tut alles, daß unser Glaube die Probe besteht, daß wir im Leiden stark werden und daß wir aus der Feuerglut der Trübsal erprobt und bewährt hervorgehen. Dann will Gott unseren Glauben auch vollenden.

Durch die Verfolgung wird das Volk Gottes geeint. Eine Zeit ohne Verfolgung und ohne Kampf bringt Zwistigkeiten und Spaltungen. Die Verfolgung scheidet alles oberflächliche „Auchchristentum“ aus und vertieft und reinigt so das Glaubensleben der Gemeinde. In der Verfolgung lernt man die Abhängigkeit vom Herrn und von den Brüdern und Schwestern erst schätzen und darum trachtet jeder danach die Einheit zu erhalten.

In der Verfolgung wird der Gläubige eifriger in der Erfüllung seiner Pflichten. Menschen setzen ihr Leben aufs Spiel, aber sie verlassen nicht eine Versammlung, während man in freien Ländern jede Kleinigkeit als Ausrede benutzt, um nicht zur Versammlung gehen zu brauchen.

Sobald Kinder Gottes das Leiden in diesem Licht ansehen lernen, werden sie

nichts befremdendes darin finden. Wir erkennen, daß Gott uns die Verfolgung und die Trübsal nicht ersparen kann, wenn wir zur ewigen Herrlichkeit eingehen sollen. Er möchte so gerne, daß wir in der Leidenschule in die höchste Klasse aufrücken, wo es nicht mehr heißt: ich muß leiden, auch nicht: ich will und kann leiden, sondern: ich darf leiden! Das Leiden um Jesu Christi willen ist uns dann ein Vorrecht! Wunderbar ist es, was von den Aposteln gesagt wird: „Sie gingen fröhlich von des Rats Angesicht, daß sie gewürdigt gewesen waren, um seines Namens willen Schmach zu leiden.“

Leiden war schon immer der Weg zur Herrlichkeit. Wenn wir hier mit Christus leiden, werden wir auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben. Die Freude nach dem Leiden unterscheidet sich vor der Freude im Leiden. Sie ist unaussprechlich herrlich, sie kennt keine Angst und nimmt kein Ende. Der Hoffnungsblick nach dieser Freude nach dem Leiden hat die Kinder Gottes immer wieder stark gemacht zur Freude im Leiden.

Eusebius erzählt von der letzten schweren Christenverfolgung, die unter dem Kaiser Diokletian über die Gemeinde Jesu ging: Die Mordschwerter wurden stumpf und zerbrachen, die Henker ermüdeten und mußten abgelöst werden; die Kinder Gottes aber sangen Lob- und Danklieder bis sie ihr Leben aushauchten.

Wer weiß wie bald auch über uns diese Leiden hereinbrechen werden. Viele Männer Gottes sehen sie als einziges Mittel an um der Lauheit und den Zwistigkeiten zu begegnen. Laßt uns dann an das Wort des Apostels Petrus denken: „Freuet euch, daß ihr mit Christo leidet“ (1. Petr. 4, 13).
F. H. F.

*Ohne Rast
und unverweilt,
Strömen gleich,
o Seele,
eilt deine kurze
Pilgerzeit
in das Meer
der Ewigkeit.*

Fortsetzung von Seite 9

ben kann? „Wohl dem Menschen, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist! (Ps. 32, 1f).

In der Nachfolge Jesu findet man Leben und volle Genüge. Jesus sagt: „Wer mir nachfolgt, der wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Joh. 8, 12). In dem Ausdruck „Licht des Lebens“ ist der volle Segen des inneren Lebens eingeschlossen: Die Kraft des Lebens, die Gesundheit der Seele, der Friede in Gott, die Ruhe und Zufriedenheit im Herrn, das wahre Glück und die Reinheit des Herzens, die Gewißheit des Heils, die Geborgenheit in Christus, die Gemeinschaft des Heiligen Geistes, die Hoffnung des ewigen Lebens, – das Licht und den Segen des ganzen Himmels! Sind das nicht hohe Werte und Gewinne in der Nachfolge Jesu?

„Sie folgen mir“, so sagt unser Text und Jesus sagt weiter: „Ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.“ Glückseliges Schäflein, das einen solchen Herrn und Hirten hat! Willst du nicht auch ein solch glücklicher Mensch werden? – Komm, und tritt in Jesu Nachfolge!

Lebe das Heil aus! Phil. 2, 12

In unserem Bibelwort wird auf das Ausleben des Heils hingewiesen. Alle, die das Heil in Christo erhalten haben, sind diesem Heil gegenüber verantwortlich. Es reicht nicht aus sich zu bekehren, sondern sehr wichtig ist dann als Bekehrter vor Gott und Menschen zu leben. Mit welchem Ernst das geschehen muß, zeigt das Wort an: „Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern.“ Wie oft aber kommt es vor, daß der Einflüsterung des Teufels Gehör geschenkt wird. Man denkt: „Jetzt bist du bekehrt und nun besteht keine Gefahr, daß du nochmals verloren gehen kannst.“ Obzwar das in einem Sinn richtig ist, ist es doch die Absicht des Versuchers, den Menschen in eine Selbstsicherheit zu wiegen, damit er alle Vorsicht im Wandel aufgabe und dadurch wieder abkommen soll von dem empfangenen Heil. So gesehen, erkennen wir die Notwendigkeit vom Ausleben des Heils. Dabei will Gott uns helfen, indem er das Wollen wie auch das Vollbringen, in uns wirkt, nach seinem Wohlgefallen.

Gott hat das Heil auf Bedingungen gestellt. Um es zu erlangen sind Bedingungen gegeben. Sie werden in den Worten Jesu zum Ausdruck gebracht: „Tut Buße und glaubet an das Evangelium.“ Buße und Glaube sind somit die Bedingungen zur Erlangung des Heils. Genau so stehen auch Bedingungen für das Bleiben im Heil. Wer diesen Bedingungen nicht nachkommt, wird das Heil wieder verlieren. Das wird von sehr vielen nicht beachtet. Daher sind sie bald wieder ohne Gnade des Heils, nur mit dem Unterschied, daß sie das Bekenntnis einer Bekehrung tragen. In Wirklichkeit aber ist es mit ihnen schlimmer geworden. Das wird auch in 2. Petri 2, 20 und 21 sehr bestimmt ausgesagt. Da heißt es: „So sie entflohen sind dem Unflat der Welt durch die Erkenntnis des Herrn und Heilandes Jesus Christus, werden aber wiederum in denselben verflochten und überwunden, ist mit ihnen das Letzte ärger geworden denn das Er-

ste. Denn es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, als daß sie ihn erkennen und sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist.“ Angesichts solch ernster Tatsachen, muß das Heil ausgelebt werden. Es darf bei dem Bekehrten kein gleichgültiges Verhalten und Leben aufkommen. Die Folgen, die daraus kommen, sind so tief und weitreichend, daß man auf ewig von Gott und dem Himmel getrennt wird. Aus diesem Grund heißt es: „Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern!“

Durch den Empfang des Heils wird niemand ein Glied irgend einer Kirchengemeinde. Durch eine wirkliche Bekehrung werden Menschen ein Glied der Gemeinde des lebendigen Gottes. Sie ist von Gott durch Christus Jesus ins Leben gerufen. In Matthäus 16, 18 sagt der Herr: „Ich will bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ Damit beschreibt der Herr die Gemeinde als sein Eigentum; und tatsächlich ist es so; denn er hat sie sich selbst erworben durch sein eigen Blut – das war der Kaufpreis. Wer nun das Heil in Christo empfangen hat, gehört zu dieser Gemeinde und ist ein Glied am Leibe Jesu Christi. Er ist durch den Herrn hinzugetan worden. Das ist allein auf Grund der Gnade geschehen. Diese geistliche Stellung aber bringt jeden unter die Verantwortung das Heil auszuleben. Wer es nicht lebt oder wandelt, wie es dieser hohen Berufung gemäß sein soll, bringt nur Schmach und Schande auf Gott und seine Gemeinde. Dann werden unbekehrte Menschen das Leben solcher als Waffe gebrauchen und gegen Gott und seine Kinder kämpfen. Sind nicht die Nachfolger des Herrn das Licht der Welt? Wenn sie versagen, tritt völlige Dunkelheit ein und das Heil geht verloren. Darum schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern!

Wollen wir einen geistlichen Fortschritt haben? Ganz bestimmt! Das kann jedoch nur durch das Ausleben des Heils

geschehen. Das meint im Licht des Herrn zu wandeln, aber nicht wann und dann, sondern fortwährend. In unserm Wort heißt es: „Wie ihr allezeit seid gehorsam gewesen, nicht allein in meiner Gegenwart, sondern auch in meiner Abwesenheit, schaffet daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern.“ Dieses Bemühen soll aber nicht zu einer moralischen Ausrüstung werden, sondern ein Wirken Gottes in uns bleiben. „Denn Gott ist's der in uns wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen.“ Daraus aber geht hervor, daß ein jeder ganz nahe bei Gott zu leben hat, so nahe, daß Gott stets wirken kann, wann und wie er will.

Sage einmal, lebst du das Heil in Christo? Ist dein Leben rein und gereicht es zur Ehre Gottes? Gehörst du dem Herrn völlig an, und kann er in dir sein Wirken haben?

„Schaffe, daß du selig wirst, mit Furcht und Zittern!“

G. Sonnenberg †

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS
YORK, NEBRASKA 68467, U. S. A.

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Otto Sommerfeld
Siegfried Raasch

EDITOR: Fritz Friedrich

BEZUGSPREIS: Ein Jahr

U. S. \$15.50, – Can. \$22.00, – DM 37.00

A journal of vital christianity, published in the interest of the German Church of God by the

CHRISTIAN UNITY PRESS

P. O. Box 527, York, Nebr. 68467, U. S. A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

SUBSCRIPTION PRICE: One Year

U. S. \$15.50, – Can. \$22.50, – DM 37.00

Except for single copy, foreign subscriptions:

Periodicals postage paid at York, NE

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440)

Published twice each month.

Printed in U. S. A.

CHRISTIAN UNITY PRESS

P. O. Box 527, York, NE 68467

Der Welt und sich selbst sterben

„Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein.“

Jakobus 4, 4

Selig ist der Mensch, der von Herzen sagen kann: Christus ist mein Leben, nicht allein nach diesem Leben, sondern jetzt. Solange du noch hier lebst, muß Christus dein Leben sein, das heißt, in dir leben. Und so muß Sterben dein Gewinn sein, das heißt, wenn du dir selbst und der Welt stirbst. Das ist ein großer Gewinn! Lebe nun so, daß Christus in dir lebt in dieser Zeit, dann wirst du mit ihm leben nach der Zeit!

Viele Menschen sind wie die Bäume im Winter: Wenn der kalte Winter des Unglücks über sie geht, dämpfen sie die bösen Lüste, aber sobald die Sonne wieder scheint und es ihnen wieder gut geht, schlagen die bösen Lüste mit Haufen aus. Das sind Heuchler. Ein Christ ist fromm, sowohl in guten als in bösen Tagen, und hat Gott gleich lieb im Glück und Unglück, im Haben und Darben, im Mangel und Überfluß.

Paulus spricht in Galater 6, 14: „Durch Christus ist mir die Welt gekreuzigt und ich der Welt.“ Das heißt, ich bin der Welt abgestorben und die Welt ist mir wieder abgestorben. Also ist ein Christ zwar in der Welt, aber nicht von der Welt. Er lebt wohl in der Welt, aber er liebt sie nicht. Der Welt Pracht, Ehre, Ansehen, Herrlichkeit, Augenlust, Fleischelust, hoffärtiges Leben ist den Christen wie ein totes Ding, ein Schatten, sie achten es nicht. Das ist ein seliges Herz, dem Gott diese Gnade gibt, daß es keiner weltlichen Ehre, Reichtum und Wollust begehrt.

Und wiewohl die Welt die Leute, die der Welt gestorben sind, niemals lieb hat, so liebt doch Gott sie. Denn der Welt Feindschaft ist Gottes Freundschaft. Und umgekehrt: „Der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft. Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein“ (Jak. 4, 4).

Die Welt ist wie das Meer. Es leidet in sich nur, was lebendig ist; alles, was tot und gestorben ist, wirft es aus. Also,

wer der Welt gestorben ist, den wirft und stößt sie aus. Die anderen, die ein ansehnliches, prächtiges, herrliches Leben führen können, das sind liebe Kinder der Welt.

Es findet sich in Gottes Wort, daß nicht der Mensch um der Welt, sondern die Welt um der Menschen willen geschaffen sei. Ja, daß der Mensch zu einem viel höheren Leben geschaffen ist, nicht um köstlichen Essens und Trinkens willen, nicht um großen Reichtums, vieler Städte und Dörfer willen, nicht um vieler Äcker und Wiesen willen, nicht um Pracht und köstlicher Kleidung willen, nicht um Gold und Silber, um irgend eines vergänglichen zeitlichen Dinges willen, es schein so gut und köstlich, als es wolle, oder daß er ein Besitzer und Erbe des Erdbodens werde, darauf seine Lust, Ergötzung, Freude und Paradies haben und nichts mehr wissen und hoffen solle, als was man mit den leiblichen Augen sieht. Nein, darum ist der Mensch nicht geschaffen, darum ist er nicht in der Welt, denn er muß wieder heraus und kann nicht darin bleiben. Und ob wir schon mit Haufen in dieser Welt geboren würden, so nimmt uns doch der Tod mit Haufen wieder hinweg und treibt uns heraus, läßt uns nicht ein Stäublein mitnehmen, ob wir noch so reich sind.

Sollte nun ein Mensch sein Herz an diese Welt hängen und seine edle Seele mit dem Zeitlichen beschweren, da doch eines Menschen Seele edler und besser ist als die ganze Welt? Denn der Mensch ist das edelste Geschöpf, weil er das Bildnis Gottes in Christus trägt, das so edel ist, daß die ganze Welt mit all ihrem Reichtum und alle Menschen mit allen ihren Kräften und Vermögen nicht vermocht haben, eine Seele wieder zu bringen noch das Bild Gottes wieder aufzurichten. Denn dafür hat Christus sterben müssen, auf daß im Menschen das verblichene und erstorbene Bild Gottes wiederum erneuert würde durch

den Heiligen Geist, damit der Mensch wieder Gottes Haus und Wohnung würde.

Sollte ich nun meine Seele, die Christus so teuer erkaufte hat, für eine Hand voll Gold und Silber, für dieser Welt Reichtum, Ehre und Lust geben? Das hieße wahrlich die Perle in den Dreck und vor die Säue werfen. Das meint der Herr, da er spricht: Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und verlöre seine Seele, das heißt sich selbst? Die ganze Welt kann mit aller ihrer Herrlichkeit nicht einer einzigen Seele helfen. Denn die Seele ist unsterblich, die Welt ist vergänglich.

Wer sich selbst verleugnen will, der muß dem Herrn Christus folgen. Denn ohne Weg geht man nicht, ohne Wahrheit erkennt man nicht, ohne Leben lebt man nicht. „Ich bin der Weg“, den du gehen sollst. „Ich bin die Wahrheit“, die du glauben sollst. „Ich bin das Leben“, das du leben und hoffen sollst. Ich bin der unvergängliche Weg, die untrügliche Wahrheit und das unendliche ewige Leben. Ich bin der Weg des ewigen Lebens in meinem Verdienst, die Wahrheit in meinem Wort und das ewige Leben in Kraft meines Todes. So du nun auf diesem Weg bleiben wirst, so wird dich die Wahrheit zum ewigen Leben führen. Willst du nun nicht irren, so folge mir. Willst du die Wahrheit erkennen, so glaube mir. Willst du das ewige Leben besitzen, so tröste dich meines Todes!

Seid Gottes Nachfolger als die lieben Kinder!“ (Eph. 5, 1). Darum soll all unser Fleiß dahin gerichtet sein, daß unser Leben dem Leben Christi ähnlich werde. Ein Christ soll sich schämen, in Wollust und Freuden zu leben, da unser Herr Christus sein Leben in Jammer und Armut zugebracht hat. Kein rechter Kriegsmann kann seinen Obersten bis in den Tod kämpfen sehen, der nicht seiner Wollust vergesse. Wenn du deinen Fürsten Schmach tragen siehst und du trachtest nach Ehren, ist's nicht ein deut-

liches Zeichen, daß du nicht unter seinem Fähnlein bist?

Wir wollen alle Christen sein, aber wenig sind ihrer, die Christi Leben nachfolgen. Wenn es einen guten Christen machte, nach Reichtum und eitel Ehre zu trachten, so hätte Christus nicht befohlen, sie gering zu achten gegen die ewigen Güter. Siehe sein Leben und seine Lehre an, so wirst du sehen, wie ungleich sie dieser argen Welt sind. Seine Krippe, der Stall, die Windelein, sie alle sind Spiegel der Verschmähung dieser Welt. Weil er aber erwählt hat, durch Schmach und Leiden in die Herrlichkeit einzugehen, so erwählst du, durch Ehre und große Pracht in die Hölle einzugehen? Darum kehre um von deinem breiten Weg und gehe den Weg dessen, der nicht irren kann; folge der Wahrheit, die nicht betrügen kann; lebe in dem, der das Leben selbst ist. O große Blindheit, daß ein armer Wurm auf Erden so groß sein will, und der Herr der Herrlichkeit ist auf Erden so klein geworden!

Darum, du gläubige Seele, wenn du deinen Bräutigam siehst zu Fuß dir entgegen gehen, so sollst du dich schämen, auf einem großen Kamel zu reiten. Wie Rebekka ihren Bräutigam kommen sah, verhüllte sie ihr Angesicht, stieg eilend herunter und ging zu Fuß zu ihm. Darum steige auch du herunter von dem hohen Roß deines Herzens und gehe zu Fuß mit tiefer Demut dem entgegen, der dich erwählt hat, so wird er dich lieb haben und mit Freuden aufnehmen.

Das Himmelreich ist gleich einer Perle, um welcher willen ein Kaufmann alles verkaufte, und kaufte diese Perle. Es muß ein Mensch in seinem Herzen alles und sich selbst verlassen, will er die edle Perle haben, das ist, Gott selbst und das ewige Leben. Siehe deinen Herrn Christus an, der ist vom Himmel gekommen, nicht daß er sich selbst suchte, sich selbst nützte. „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist“ (Luk. 19, 10). Warum suchst du nicht auch den allein, der sein selbst vergessen hat und sich selbst für dich gegeben?

„Wer sein Leben liebhat, der wird es verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt haßt, der wird es erhalten zum ewigen Leben“ (Joh. 12, 25).

Mein Gott, gib mir recht zu bedenken, wie die Welt mit ihrer Lust vergeht und am Ende nichts als Bitterkeit hinterläßt. Laß deinen Geist mich stets an deine heilige Gegenwart erinnern und an das künftige Gericht, vor dem ich empfangen werde, nach dem ich gehandelt habe bei Leibes Leben. Hilf mir den ewigen Reichtum behalten, den ich nimmermehr verlieren kann, nämlich dich selbst, deine Gnade und Barmherzigkeit, dein heiliges Verdienst, o Herr Jesu, die Vergebung der Sünden, den Heiligen Geist und ewiges Leben. Mein Herr Jesu Christ, laß mich meine Lust an dir ha-

ben, so wird meine Freude ewig sein, laß mich meine Ehre an dir haben, so wird meine Ehre ewig sein, laß mich meinen Reichtum an dir haben, so ist mein Reichtum ewig, laß mich meine Herrlichkeit an dir haben, so ist meine Herrlichkeit ewig. In dir habe ich tausendmal mehr Güter, als ich in der Welt lassen muß, in dir habe ich viel größere Ehre, ob ich gleich von allen Menschen verachtet werde, in dir habe ich viel größere Liebe, ob mich gleich die ganze Welt hasset. An dir habe ich den allerliebsten und besten Freund, ob ich gleich keinen Freund in der Welt hätte. In dir habe ich viel mehr Segen, ob mich gleich die ganze Welt verfluchte. Summa: In dir habe ich alles, und du bist mir alles, du bleibst mein ewiges Heil! A. H.

Zurechtgewiesen

Vor vielen Jahren sah ich in einer Straße Berlins einen schönen Kinderwagen, darin lag ein Kindchen von einigen Wochen. Daneben ging ein süßes kleines Mädchen von noch nicht drei Jahren. Ich beugte mich zu der Kleinen und fragte:

„Du hast dich wohl sehr gefreut, als dir der Klapperstorch ein Brüderchen aus dem Storchenteich brachte?“

Aus großen Augen sah mich das Mädchen verwundert an und gab mir leise die wunderschöne Kinderantwort:

„Das Fritzchen war doch in Muttis Herzen drin.“ Beschämt schwieg ich und ging meiner Wege, aber das Kinderwort begleitete mich und der staunende Blick der unschuldigen klaren Augen ob meiner dummen gedankenlosen Frage.

Gewiß, das Fritzchen war unter Muttis Herz, kleiner Liebling, und jeder Erwachsene sollte sich schämen, dir die holde, süße Wahrheit vorzuenthalten oder zu entstellen.

Wie oft kommt die Kinderfrage:

„Ja, Mutti, wenn nun der Storch sich geirrt hätte und hätte mich zufällig nebenan bei Lehmanns in den Schornstein geworfen, wäre ich dann nicht dein Kind?“

Und dann muß sich logischerweise die dumme Antwort ergeben:

„Dann wärest du Frau Lehmanns Kind geworden.“

„Ach nein, mein Kind, so will ich dir nicht gegenübertreten, zwischen uns soll Offenheit und Wahrheit herrschen. Unter Muttis Herzen bist du gewachsen, winzig, winzig klein, und bist gewachsen in ihrem Schutz und aus ihrem Blut. Kein Zufall ist es, daß du gerade ihr Kind und Liebling bist. Du trägst körperlich und geistig das Gepräge deiner Eltern.“

So sollte wohl jede Mutter bei den Fragen des Kindes denken, und ich denke und hoffe, immer mehr Mütter werden nicht nur so denken, sondern auch so sprechen! Es mag wohl manchen Eltern als eine ganz nette, liebe Mär erscheinen, daß der Storch die Kinder bringt, aber wie leicht und oberflächlich ist sie doch der heiligen Wahrheit gegenüber.

Drum ihr Mütter, gebt dies wundervolle Mittel, euch euer Kind nah und näher zu verknüpfen nicht aus der Hand. Es kommt der Tag, wo man von außen her mit rauhen und unreinen Fingern eingreift in die Gedankenwelt eures Kindes. Da aber ist der einzige Schutz, daß euer Kind in Reinheit und Natürlichkeit die Wahrheit schon in sich selbst trägt.

Wie zart und lieb aber wird das Ver-

hältnis des Kindes zur Mutter durch diese Wahrheit! Eine junge Mutter erzählte mir:

Nachdem wir unserem dreijährigen Jungen erzählt hatten, daß unter Muttis Herzen wohl ein kleines Schwesterchen schlummere und bald erwachen würde, sah er mich mit fast ehrfürchtiger Liebe an. Er streichelte mir leise die Hand.

„Ei, du liebes Herzchen“, und wo ich saß, schleppte er mir eine Fußbank nach, damit ich es bequemer hätte. Da er von seinem Vater beobachtet hatte, daß dieser die Mutti nichts tragen ließ, wachte auch er darüber. „Mutti, daß sollst du nicht!“ Voll Seligkeit ließ er sich erzählen, daß er auch so klein einmal unter Muttis Herzen gewesen.

Und als dann das Schwesterchen endlich da war, wie lieb war es ihm, denn es war ihm ja schon vorher so vertraut gemacht und ihm durch innigste Bande verknüpft worden.

„Mutti“, fragte er eines Tages mit leuchtenden Augen, „haben Bübchen und Schwesterchen, als sie noch ganz klein unter Muttis Herzen saßen, sich die Ärmchen um den Hals gelegt und Küßchen gegeben?“

Ich aber streichelte leise über seine blonden Locken.

Darum fort mit Storchenteich und Klapperstorch, ihr Mütter. Dort, wo sie noch nicht von selbst verschwunden sind, da greift mit fester Hand und warmem Herzen ein. Ausgew.

Zeugnisse

Herford, Deutschland

„Gelobt sei der Herr täglich. Gott legt uns eine Last auf; aber er hilft uns auch.“
Psalm 68, 20

Mit dankbarem Herzen möchte ich zur Ehre Gottes ein Zeugnis schreiben. Schon im Frühjahr dieses Jahres hatte ich dem Herrn versprochen, ein Zeugnis zu schreiben, doch es bis jetzt unterlassen. Erst mußte Gott mich wieder durch eine Prüfungsstunde daran erinnern.

Schon seit langer Zeit leide ich oft

an schlimmem Ausschlag am Körper, besonders Füße, Arme und Hände, oftmals bis zum Bluten. Im Frühjahr letzten Jahres wurde es so schlimm, daß meine beiden Beine oben fast nur noch eine große Wunde waren. So ging ich zum Hautarzt, in der Hoffnung, eine Salbe zu bekommen, weil ich dachte, es wäre vielleicht Neurodermitis. Er besah sich alles und sagte, daß es sehr schlimm wäre, er machte auch eine Allergie-Untersuchung, aber diese ergab, daß nichts derselben vorlag. Nach einer halben Stunde Wartezeit sagt er zu mir, daß er jetzt sofort am Bein eine Probe entnehmen müßte, um es einzuschicken zur Kontrolle.

Unter anderem erwähnte er auch, ob ich vielleicht an einer anderen Stelle im Körper an Krebs leide. Dieses hatte mich sehr betroffen, aber ich entgegnete ihm: „Bis jetzt Gott sei Dank nicht.“ Nun begann ein banges Warten, bis der Befund zurück war. In dieser Zeit rief ich oftmals, auch oft in Gedanken unseren großen Arzt und Heiland als Helfer an und habe mich ganz in seine Hände gelegt, Herr wie du führst . . .

Dann kam das Ergebnis, „kein Krebs“, aber auch keine Aufklärung, was es sein könnte.

Wenn ich auch bis heute oftmals unter diesem Problem leide, so bin ich dennoch meinem Herrn und Meister dankbar, daß er mich vor der schweren Krebskrankheit bewahrt hat.

Doch dann schob ich es auf, öffentlich zu danken, durch Zeugnis vor der Gemeinde oder auch schriftlich.

Dann im Herbst letzten Jahres hatten wir mehrere Abendversammlungen mit Bruder Friedrich Krebs. Schon am ersten Abend hörten wir das Thema: „Gebet hilft“. Gleich am zweiten Abend sollte ich es besonders erfahren. Schon auf dem Weg zur Abendversammlung konnte ich auf dem rechten Ohr schlecht hören. Dieses steigerte sich so weit, daß es rechts nur noch ein starkes Rauschen und links nur noch ein hin und her hallendes Geräusch, ob Gespräch oder Gesang, war.

Mein Mann sagte, laß uns sofort zum

Notarzt fahren, daß ist ganz gefährlich. Ich aber sagte, warte noch. Ich betete und rang im Gebet ganz ernstlich um Hilfe und Heilung, daß es doch besser werden möchte und ich die Versammlung miterleben dürfte. Gott hat mein Gebet wunderbar erhört. Nach ca. einer Stunde bis eineinhalb Stunden wurde es besser und verging. Dem Herrn sei Dank und Ehre dafür.

Ja, er legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch.

Bei der Nachuntersuchung, auf Drängen meines Hausarztes, sagte der Ohrenarzt, es wäre ein ziemlicher Hörsturz gewesen. Als ich ihm dann erklärte, wie es vergangen war, daß Gott meine Gebete erhört hatte, sagte er nachdenklich: „Ja, Ihr Gebet hat Ihnen geholfen.“

So konnte ich doch auch da ein Zeugnis für den Herrn sein.

So möchte ich niemals vergessen, dem Herrn zu danken für seine Güte und Gnade, daß er mich zu seinem Kind gemacht hat und ich es auch täglich spüren kann, er ist auch heute noch da.

Betet auch für mich, daß ich dem Herrn treu bleibe bis ans Ende und wir uns droben einmal wiedersehen und treffen werden.

In Jesu Liebe verbunden,
eure Mitpilgerin zur ewigen Heimat
Adina Heldt



Hambüren, Deutschland

„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat.“
Psalm 103, 2

Zur Ehre Gottes möchte ich dieses Zeugnis schreiben, und dem Herrn Lob, Dank und Anbetung sagen für all das Gute, welches er in dem vergangenen Jahr 2000 an mir getan hat.

Im Februar bin ich am Unterleib operiert, lange Jahre hatte ich die Operation hinausgezögert, nun bin ich so glücklich und dankbar, daß ich keinen Ring mehr tragen muß.

Im August wurde ich am grauen Star operiert, das Auge ist noch nicht ganz

gut, ich bitte euch liebe Geschwister für mich zu beten, daß ich wieder gut sehen kann, und die mir so segensreiche „Evangeliums Posaune“, die Bibel und andere christliche Schriften wieder lesen kann. Das ist das Einzige was ich in meiner Einsamkeit in den langen Abenden und Nächten tun kann.

Im Oktober mußte ich eine Kieferoperation haben, ich hatte große Angst, weil das nicht die erste in meinem Leben war. Als ich schon auf dem Stuhl saß und auf den Zahnarzt warten mußte, viel mir das Lied ein:

*„In wieviel Not,
hat nicht der gnädige Gott,
über dir Flügel gebreitet.“*

Ich sagte es paarmal als Gebet, ich wußte nicht wie mir geschah, der Arzt kam herein und ich hatte überhaupt keine Angst mehr, der gnädige Gott lenkte die Hände des Arztes, worum ich ihn gebeten hatte. Ich habe alles überstanden und kann nur danken. Ich will auch weiterhin dem wunderbaren Helfer und Erretter danken und loben solange ich leben werde.

Mit den herzlichsten Grüßen und den besten Segenswünschen für das neue Jahr 2001 verbleibe ich Eure Schwester im Herrn,
Martha Leoniec

Entschlafen



Kelowna, B.C.

Unsere liebe Schwester
ERNA WEISS

wurde am 29. Dezember 1930 in Mitzk, Kreis Kostopol, Wolhynien, geboren. Sie verstarb am 24. November 2000 im Alter von 69 Jahren, 10 Monaten und 24 Tagen. Sie war die älteste Tochter von Gustav und Olga Weiss. In Wolhynien verlebte sie ihre Kindheit bis Anfang des 2. Weltkrieges.

Mit neun Jahren verließ sie in 1939 mit den Eltern und jüngeren Geschwister die Heimat und zogen nach dem Warthegau. 1945 wurde die Familie getrennt. Als 14jährige mußte sie als Gefangene schwer arbeiten und bekam wenig zu essen.

Im Juli 1949 konnte sie die Mutter und allen Geschwister mit dem zweitletzten Transport nach Ostdeutschland zum Vater reisen. 1950 bekehrte sie sich zum Herrn und wurde auch im gleichen Jahr von Bruder August Link getauft.

Ihr Bruder Erich und sie versuchten in 1950 nach dem Westen zu flüchten. Es gelang ihnen auch und etwas später



machten die beiden die Stadt Essen zu ihrem neuen Wohnort. 1955 wanderte sie mit ihrer Schwester Helene nach Kanada aus und beide wohnten in Winnipeg, Manitoba, bei Erich und Hilde Weiss bis 1958, als die Eltern und die drei anderen Geschwister auch nach Winnipeg kamen.

Dort lebte sie mit den Eltern bis zum Sommer 1978 als sie Kelowna zu ihrer neuen Heimat machten. Als die Eltern in 1990 heimgingen, zog sie in ihr Eigenheim wo sie auch nach ihrem Wunsch bis zu ihrem Tod wohnte.

Mit etwa 26 Jahren zeigten sich die ersten Symptome der Zuckerkrankheit, was ihr zeitlebens viel zu schaffen machte. Später stellte sich auch noch ein Rückenleiden ein was zu einer Operation führte. Wegen niedrigem Blutzucker war sie öfter dem Tod nahe.

Es war kein leichter Weg den sie zu pilgern hatte, aber doch bezeugte sie, daß der Herr ihr immer wieder Gnade gab und geholfen hat.

Erna liebte zu singen und hat in Winnipeg und auch in Kelowna im Chor mitgesungen.

Es trauern um ihr Hinscheiden: Ihr Bruder Erich Weiss und Ehefrau Hilde; ihrer Schwester Helene Lehmann und Ehemann Daniel; ihre Schwester Herta Mueller; Bruder Eduard Weiss und Ehefrau Landi; ihre Schwester Adele Frühm und Ehemann Matthias; noch ein lebender Onkel, Eduard Besel und Ehefrau Elsa. Und eine Anzahl Nichten und Nefen sowie Cousinen und Cousins.

Von der Familie aufgestellt.

Wir als Gemeinde wünschen den Hinterbliebenen Gottes Segen und seinen Trost in den zukünftigen Tagen.

H. Elke



Swartz Creek (Flint), Michigan

Schon nahte sich das Jahresende, als der Herr die liebe Gattin, Mutter und Großmutter, Schwester

MARTA RISKE
geb. Jekel

in den Vormittagsstunden des Sonnabend, den 30. Dezember 2000, in der Stadt Flint durch einen tragischen Autounfall plötzlich in die Ewigkeit rief. Ihr Ehegatte Arthur Riske erlitt dabei ebenfalls schwere Verletzungen. Dieses so traurige Ereignis ließ die Lebensbahn der Schwester beenden, die sie am 8. Februar 1934 als Kind der Eheleute Karl und Matthilde Jekel, geb. Neumann, in Ewin, Deutschland, begann. Sie erreichte das Alter von 66 Jahren, 10 Monaten und 21 Tagen. Ihre Eltern und zwei ihrer Schwestern gingen ihr im Tod voraus, während noch ein Bruder und zwei Schwestern mit ihren Familien diese schmerzliche Nachricht in Deutschland entgegennehmen mußten. In der Jugendzeit im Jahr 1951 war es, wo unsere Schwester den Herrn suchte und das wahre Heil in Christo Jesu ergriff und ihr Leben dem treuen Heiland geweiht wurde. Im Gehorsam zu seinem Wort stieg die Schwester auch in das Wasser-

grab der Taufe. Sie wurde mit vielen anderen durch Bruder Fichtenberg getauft und diente hinfort mit Freuden dem Herrn, selbst wenn der Weg in der Nachfolge sie auch durch mancherlei Trübsale führte. Am 4. August des Jahres 1956 schloß die Schwester den Bund der Ehe mit Bruder Arthur Riske, der nun so schmerzvoll und plötzlich zertrennt wurde. Ihnen wurden zwei Töchter geboren. Im Juli des Jahres 1966 verließ die Familie Deutschland und ihre neue Heimat wurde Flint, Michigan, wo sie auch bis hierher gewohnt haben. Die Schwester liebte die Gottesdienste der Gemeinde Gottes und die Gemeinschaft mit Gottes Kindern. Sie liebte Gottes Wort und den Gesang. Eines ihrer Lieb-



lingslieder war das Lied: „Hört, wir pilgern zu des Himmels heiliger Stätte, wir schon schmeckten von den Früchten jener Welt.“ Ihr Verlangen war stets danach ausgestreckt, dem Herrn mit Freuden zu dienen und nach besten Kräften mitzuhelfen. Nun ist ihr Platz leer geworden und eine schmerzliche Lücke ist im Kreis der Geschwister entstanden, ihre Stimme wird nie mehr gehört werden, sie ist aus unserer Mitte gerissen, doch bleiben liebliche Erinnerungen von ihrer Lebensspur zurück. Ebenso das liebevolle und enge Band im Familienleben von Schwester Riske läßt nun ihre Töchter mit ihren Ehegatten und Kindern tiefbetrübt zurück. Doch beugen wir uns in stiller Ergebung unter die Hand Gottes, des Allmächtigen, wissend, daß der Herr alle Dinge weiß und er vermag auch in diesem großen Schmerz die wunden Herzen mit dem Balsam seines Trostes zu trösten, wie einen seine Mutter tröstet.

In tiefer und in dem Herrn ergebener

Trauer hinterläßt die Schwester ihren geliebten Gatten: Arthur Riske, Flint, Michigan; ihre beiden Töchter: Ursula Fichtenberg mit Ehegatte Raymond, Flint, Michigan; Jutta Gunther mit Ehegatten Carlos, Flint, Michigan. Die Enkelkinder: Tim und Tod Fichtenberg und Tyson und Amanda Gunther; die Schwestern: Erna Mueller mit Ehegatte August und Familie, Deutschland; Gertrud Adam mit Ehegatte Horst und Familie, Deutschland; einen Bruder: Siegfried Jekel mit Ehegattin Ruth, Deutschland. Weiter trauern zahlreiche Anverwandte und viele Freunde, die Geschwister der Ortsgemeinde nehmen innigen Anteil am Trauerschmerz der Hinterbliebenen und wünschen ihnen den wahren Trost in der lebendigen Hoffnung auf das Wiedersehen bei dem Herrn in der Ewigkeit.

S. Raasch



Kelowna, B. C.

Es hat dem treuen Gott, dessen Gedanken viel höher als unsere sind, gefallen unsere liebe Schwester

FRIEDA KRAFT
geb. Ebert

am 3. Dezember 2000 zu sich in die ewigen Wohnungen abzurufen. Obwohl Schwester Kraft längere Zeit krank und schwach war, so kam ihr Tod für uns doch plötzlich und unerwartet.

Schwester Kraft wurde am 5. Dezember 1909 in Heidelberg, Deutschland, geboren und verschied am 3. Dezember 2000 im Pflegeheim in Kelowna, B.C. Ihre Pilgerschaft währte 91 Jahre weniger 2 Tage.

Am 29. Dezember 1930 hat sich die Verstorbene mit Richard Kraft in Heidelberg verheiratet. Gott segnete diese Ehe mit sechs Kindern, zwei Töchter und vier Söhne, wovon einer, Rudolf, ihr am 24. November 2000 im Tod vorangegangen ist.

Im März 1957 wanderten Geschwister Kraft nach Edmonton, Alberta ein, und da war es, wo sie zu den Versammlungen der Gemeinde Gottes eingeladen wurden und unter den Botschaften von Bruder Gustav Sonnenberg Licht bekamen und den Herrn suchten und Frieden mit Gott erlangten.

Von Edmonton ging ihr Weg in 1960 nach Calgary, Alberta, wo sie fünf Jahre wohnten. In 1965 zogen die Geschwister nach Vancouver, B.C. und kamen dann 1975 nach Kelowna, B.C. Hier durfte die Schwester mit ihrem Mann 1980 im Kreis der Geschwister der Gemeinde Gottes ihre goldene Hochzeit feiern. Am 27. Februar 1984 wurde ihr Mann von ihrer Seite genommen und



ging zu seiner ewigen Heimat, wo sie ihn nun sehen darf.

Schwester Kraft wurde immer schwächer und zuletzt in 1997 wurde sie genötigt unser Altenheim zu verlassen und zu ihrer Tochter Edith zu ziehen, die sie für drei Jahre pflegte. Am 22. November 2000 wurde sie ins Pflegeheim eingeliefert und starb elf Tage später. Nun darf sie den Heiland schauen, den sie liebte und der für sie sein Leben gab.

Es trauern um ihr Hinscheiden: Ihre zwei Töchter, Margaret und Eric Lutzer, Winnipeg, Manitoba; Edith und Lothar Bruenig, Westbank, B.C.; ihre drei Söhne, Richard und Anni in Heidelberg, Deutschland; Manfred und Ruth in Calgary, Alberta; Helmut und Frieda in Salmon Arm, B.C.; 17 Enkelkinder, 34 Urenkelkinder, sowie andere Verwandte und Bekannte.

Wir werden sie vermissen, doch gönnen wir ihr die Ruhe und beten, daß Gott die Trauernden segnen und trösten möchte.

H. Elke



15. Fortsetzung

„Nicht darauf kommt es jetzt an; was nicht mehr sein kann, laß dahinten. Schau gläubig auf zum Kreuz von Golgatha, ehe dir der letzte Atemzug verweht, mit dem du Gott noch anrufen kannst.“

Eine Weile blickte der Kranke unschlüssig vor sich nieder. Dann faltete er plötzlich krampfhaft seine bleichen Hände um die lebensvolle Rechte des neben ihm sitzenden Mannes und flüsterte in heißem Verlangen: „Bete mit mir, daß ich es kann!“

Da klopfte der treue Mann mit geistesmächtigen Bitten an die Pforten der ewigen Liebe an und bat um das Wollen zum Ergreifen des Rettungsankers dieser noch schiffbrüchigen Seele.

Während dieses herzendringenden Gebetes erhellte sich das umdüsterte Antlitz Herberts wunderbar. Ein überirdisches Leuchten brach aus seinen Augen. „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben“, sagte er plötzlich laut und klar. Es klang wie ein Jauchzen. Dann streckte er plötzlich sehnsuchtsvoll die Arme zur Zimmerdecke empor. „O, daß ich jetzt noch einmal leben könnte, um wieder gut zu machen, was ich versäumt habe! Jetzt fühle ich die Kraft zu einem göttlichen Leben in mir. Die Quelle, die Erika besitzt, hat sich auch mir erschlossen. Aber meine Zeit, sie auszuschöpfen, ist dahin. Ich muß mit leeren Händen gehen, ihr anderen werdet reiche Garben bringen.“ Und plötzlich legte er die Hand über die Augen und weinte bittere Reue über sein verlorenes Leben.

„Du selbst bist unsere schönste Garbe“, sagte Onkel Raimund tröstend. „Laß alles andere ruhen und freue dich unge- trübt des seligen Friedens in Christo, der jetzt dein unveräu- ßerliches ewiges Erbteil geworden ist!“

Da strahlte es wieder so wunderbar über sein Gesicht. „Ja, Jesus hat mir meine Sünden vergeben, so zahlreich und groß sie auch gewesen sind. Ich bin es nicht wert, aber sein Erbarmen ist größer als meine Schuld.“ Darauf lehnte er sich still zurück. Seine Kraft sank plötzlich wieder hin. Er schloß die Augen und schlummerte sanft ein.

Da ging Onkel Raimund leise hinüber ins Wohnzimmer. Dort fand er Erika auf den Knien, in Tränen aufgelöst. Sie hatte inzwischen mit heißer Inbrunst ihr letztes Priesteramt verwaltet. Der väterliche Freund zog sie sanft empor. „Sei

getrost, meine Tochter! Dein Glaube hat dir geholfen, seine Seele lebt, wenn auch sein Leib entschläft.“

„O, ich will ihn gern hingeben, wenn nur seine Seele ge- rettet ist“, gab Erika mit dem Heldenmut der Entsagung zu- rück, so daß es selbst den starken Mann in Erstaunen setzte. „Ja“, fügte sie hinzu, „Gott weiß, wie teuer mir mein Gatte war, und wie unendlich schwer ich ihn verliere, aber tausend- mal lieber will ich ihn in der Ewigkeit selig wissen, als ihn noch einmal mit friedlosem Herzen in die ungewisse Zukunft wandeln sehen.“

Der Sterbende hatte fast den ganzen Tag in halb bewußt- losem Zustand zugebracht. Mit der Abendsonne neigte sich auch sein Lebensende.

Seine Lieben waren zum letzten Mal um sein Bett versam- melt. Erika saß schmerzbewegt neben ihm, die beiden Män- ner standen zu seinen Füßen.

Da schlug Herbert noch einmal groß und voll die Augen auf. „Arno! Ich bin wiedergeboren!“ sagte er, sie glückstrah- lend auf den Bruder heftend. Dann sah er mit einem um Ver- gebung flehenden Blick seine junge Frau an. „O, hätte ich deinen Wert früher erkannt und wäre mit dir dem Herrn nach- gewandelt! Welch eine Segensstätte hätte da unser Haus sein können!“ flüsterte er wehmutsvoll. Doch sie schloß ihm den Mund mit dem Kuß der Liebe. Da lächelte er beglückt und bat dann leise: „Sing’ mir noch ein Lied, meine Liebe, das schöne, vom Kreuz auf Golgatha!“

Mit herzbewegendem Klang tönte es durch das Sterbezim- mer. Eine ganze Welt voll Schmerz und Wonne lag darin. Als sie geendet, nickte er ihr verständnisinnig zu. Ich habe, als ich damals um dich warb, doch recht gehabt. Du hast mich bis in den Himmel gesungen.“

Dann schweifte sein Blick segnend, abschiednehmend über die drei hin und blieb mit warmem Dank auf Raimund ruhen. Noch ein letzter, schwacher Händedruck, dann sank er sanft in Erikas Arme zurück.

„Jesus, mein König! O, deine Schöne!“ klang es wie ein ent- zückter Jubelruf durch das stille Gemach. Bald darauf wurden die Atemzüge immer schwächer – und friedlich wie ein Kind im Mutterarm schlummerte er sanft hinüber in die Ewigkeit.

Erika und Onkel Raimund aber wußten, daß im Himmel Freude war über einen Sünder, der Buße tut, vor neunund- neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Ihr Trost war, daß sie ihn wiederfinden würden am Ufer des kristalle- nen Meeres, das Lob des Lammes singend, zu dem auch sie hier unten schon die eigenen Harfen stimmten.

Die junge Witwe stand wohl mit trauerndem Herzen, aber im Einklang mit Gottes Willen am Sarg des geliebten Gatten. Hatte der Herr ihn nicht anders selig machen können, als in dieser raschen Hinnahme durch den Tod, dann konnte sie ja nur dafür danken, daß er für immer in seiner Flügel Schutz geborgen war. Vielleicht hätte die Welt ihn sonst in ihre Arme zurückgezogen, wenn er wieder gesund geworden wäre. Für

sich selber aber bewegte sie die inbrünstige Bitte, daß sie in völliger, rückhaltloser Hingabe an den Herrn ein reiches Segensleben für ihn leben dürfe, so lange wie es ihr von Gott bestimmt war. An welchem Platz er sie dabei stellen wollte, sollte ihm allein überlassen bleiben. Sie wollte ihm ganz zur Verfügung stehen und ihm selig dienen, wie, wo und wann er sie gebrauchen konnte.

Mit tiefer Wehmut und doch stiller Dankbarkeit betteten sie drei Tage später den geliebten Toten ins kühle Grab. Arno hielt in großer Bewegung die Leichenrede. Zum ersten Mal in seiner ganzen bisherigen Amtstätigkeit konnte er mit gutem Gewissen die heimgegangene Seele wirklich selig preisen.

Von Stund' an war auch er – eine suchende Seele.

Pfarrer Ludwig war, nachdem er die Papiere seines Bruders geordnet, in schmerzlicher Bewegung wieder abgereist. Onkel Raimund war schon vorher weggefahren. Beide Männer mußten ja zu ihren Pflichten zurück. Sie hatten, nachdem sie die junge Witwe noch ihres ferneren Beistandes versichert, auch einander mit warmem Druck die Hand gereicht – und von Arnos Seite aus hatte es wie ein stiller Dank in diesem Abschiedsgruß gelegen.

Nun war er wieder zu seiner jungen Frau zurückgekehrt, die sich zu angegriffen gefühlt, als daß sie hätte zum Begräbnis kommen können. Er hatte ihr getreulich alles berichtet, was sie wissen wollte, sich dabei aber mehr an dem äußeren Hergang der Dinge gehalten, denn in den inneren Angelegenheiten und schweren Glaubenskämpfen des heimgegangenen Bruders bewegte er sich noch zu unsicher, obwohl, oder trotzdem sie ihn selber stark ergriffen hatten.

In der nächsten Zeit nahm ihn seine Amtstätigkeit ganz besonders rege in Anspruch. Hochzeiten und Sterbefälle wechselten in rascher Reihenfolge miteinander ab. Namentlich die Sterbefälle waren, wie immer im Vorfrühling, in auffallender Menge eingetreten, und sie flößten ihm manchen ernsten Ewigkeitsgedanken ein.

Was das nur überhaupt jetzt war? Hatte denn sein ganzer Wirkungskreis ein anderes Gepräge bekommen, oder sah er es nur mit anderen Augen an? Er war doch stets mit Leib und Seele Theologe gewesen – und mit einem Mal wollte es scheinen, als ob er sich gar nicht mehr in alle dem zurechtfinden konnte. Früher war es immer in demselben Geleise weitergegangen, während er sich jetzt fortwährend an Hindernissen stieß. Der Heilige Geist machte hinter jede seiner Amtshandlungen ein großes Fragezeichen.

War er aus der Kirche zurückgekehrt, aus der man eben ein getauftes Kindlein wieder heimgetragen, so hieß es in seinem Innern: „Ist der kleine Erdenbürger dadurch wahrhaft aus Gott wiedergeboren, oder hast du die Eltern und Paten nur darüber hinweggetäuscht?“ Und doch wußte er es gar nicht anders, als daß man dem Täufling die Wiedergeburt zusprach.

Stand er vor dem Traualtar, so fragte die Gewissensstimme mitten in seine schöne Hochzeitsrede hinein: Weißt du

auch, ob diese Ehe im Himmel geschlossen worden ist? Wird Gott wirklich Wohnung bei dem jungen Paar machen und ihr Leben bestimmen dürfen? Oder wird es auch heißen: „Hast du keinen Raum für Jesus?“, den man doch gerade bei dieser feierlichen Gelegenheit so gern als „den Dritten im Bund“ bezeichnete.

Einmal war es ihm besonders schwer. Da war er zu einem Sterbenden gerufen worden, der von der Darreichung des heiligen Abendmahls die Vergebung seiner Sünden und ein seliges Ende erwartete. Ach! Er wußte ja von Herbert her, daß die äußere Handlung niemanden von Schuld und Verderben erlösen, noch ihm das Himmelreich erschließen konnte, wenn der Kommunikant nicht im lebendigen Glauben das Heil in Christo ergriffen und die innere Reinwaschung durch sein für ihn vergossenes, teures Opferblut erfahren hatte.

Und doch war es die allgemeine Auffassung, daß jeder, der vor seinem Ende noch den Herrn Pfarrer hatte rufen lassen, und von dessen Hand das heilige Abendmahl genommen hatte, ohne weiteres als selig Entschlafener galt. Die Gedanken der Hinterbliebenen suchten ihn selbstverständlich nur im Himmel, und nahmen den am Grabe gespendeten Trost des Wiedersehens auch für sich als selbstverständlich in Anspruch.

Von diesen Widersprüchen beunruhigt, stand Arno im Gefühl seiner menschlichen Ohnmacht am Sterbelager und fand weder Mut noch Kraft, die mit dem Tod ringende Seele im gläubigen Gebet dem Feind zu entreißen und sie den Retterarmen Jesu zuzuführen. Seine schwachen Trostversuche, daß die Leiden dieser Zeit nicht wert seien der Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden – und daß auf dieses Leben der Pein hienieden einst droben in ewiger Wonne folge, verhallten völlig wirkungslos, denn sie entbehrten des Felsengrundes, auf den eine Seele erst gestellt sein mußte, um diese Verheißung auch persönlich für sich zu ergreifen. Wie konnte auch ein selbst noch Verirrter dem anderen den Weg ins Himmelreich weisen?

Fortsetzung folgt

Herzliche Einladung zu den Festversammlungen zu Ostern 2001.

**Vom 12. bis 16. April 2001 finden in Tröglitz, bei Zeitz
wieder unsere Festversammlungen statt.**

Anmeldungen werden erbeten bei Bruder Kürbis,
Meiernberg 4 in 37603 Holzminden,
Tel. 05531/700350,
der die Unterkünfte verwaltet.

Wir wollen alle für den Segen Gottes zu diesen
Gottesdiensten beten.